

Traditio et Innovation



Forschungsmagazin der Universität Rostock

17. Jahrgang | Heft 1 | 2012 | ISSN 1432-1513 | 4,50 Euro

Wissen – Kultur – Transformation

Das jüngste Department
der Interdisziplinären
Fakultät stellt
sich vor





Foto: Steven Bemelman

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität

Redaktionsleitung:
Dr. Kristin Nötling

Redaktion dieser Ausgabe:
Dr. Ulrich Vetter (V.i.S.d.P.)
Prof. Dr. Stephanie Wodianka
Michael Lüdtko

Universität Rostock
Presse- und Kommunikationsstelle
Ulmenstraße 69, 18057 Rostock
Fon +49 381 498-1012
Mail pressestelle@uni-rostock.de

Titelbild: Auguste Rodin, Gips;
Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Copyright: bpk, Staatliche
Kunstsammlungen Dresden,
Werner Lieberknecht

Layout: Hinstorff Media, Matthias Timm

Druck: ODR GmbH

Auflage: 3.000 Exemplare

ISSN 1432-1513

Die Rechte der veröffentlichten Beiträge einschließlich der Abbildungen, soweit nicht anders gekennzeichnet, liegen bei der Universität Rostock. Copyright nur bei vorheriger Anfrage in der Redaktion und mit Angabe der Quelle.

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio

Liebe Leserin, lieber Leser,

die erste Ausgabe unseres Forschungsmagazins im Jahr 2012 ist der Profillinie und dem gleichnamigen Department „Wissen – Kultur – Transformation“ der Interdisziplinären Fakultät gewidmet. Dieses Department wurde am 2. Juni 2010 durch den Akademischen Senat der Universität Rostock offiziell ins Leben gerufen. Im Mittelpunkt der Profillinie stehen Themen wie „Informationsgesellschaft“, „Mediengesellschaft“ oder „lebensbegleitendes Lernen“, die seit Jahren den öffentlichen Diskurs prägen. Unter der Leitung von Prof. Dr. Stephanie Wodianka arbeiten die 56 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler interdisziplinär zu den vier Themenschwerpunkten „Medien und Repräsentationen des Wissens“, „Transformationen des Wissens“, „Wissen und Interkulturalität“ und „Wissen und Macht“. Erforscht wird, wie die Vermittlung und Bestimmung von „Wissenswertem“ in klassischen und digitalen Medien in verschiedenen Kulturen erfolgt, wie Wissen durch Machtstrukturen bestimmt wird und wie sich im Prozess der Wissensvermittlung Weltbilder etablieren.

In dieser Ausgabe geben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unter ihnen 13 Stipendiatinnen und Stipendiaten, einen beeindruckenden Überblick über ihre bisherigen Forschungsarbeiten und weiterreichenden -vorhaben.

Lesen Sie, welche Fragen das Department beschäftigt und welche Antworten unsere Forscherinnen und Forscher bereits geben können. Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre.

Ihr

Prof. Dr. Wolfgang Schareck
Rektor



Wissen – Kultur – Transformation

Das jüngste Department der INF stellt sich vor

Stephanie Wodianka

Das unter dem Titel „Wissen – Kultur – Transformation“ arbeitende Department 4 der Interdisziplinären Fakultät wurde im Jahr 2010 gegründet. Es zeigt die steigende Bedeutung und Profilbildung der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität Rostock, zugleich verweist es auf deren Tradition: Die sogenannte Artistenfakultät war Gründungsfakultät der Universität Rostock, die seit 1419 nahtlos existiert. Das Department 4 zielt auf die programmatische Bündelung und synergetische Nutzung der zahlreichen bereits bestehenden, aber auch zukünftigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschungsvorhaben. Es führt Perspektiven aus Germanistik und Romanistik, Politologie und Soziologie, aus Geschichtswissenschaft und

Medizingeschichte, Theologie und Anglistik, Pädagogik, Informatik und Philosophie zusammen. 56 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gehören ihm an, darunter 13 Stipendiatinnen und Stipendiaten.

Das vorliegende Magazin möchte einen illustrierten Einblick in seine Forschungsaktivitäten geben.

Wissen ...

Zunächst zum „Wissen“, mit dem wir umgangssprachlich eine wahre, gerechtfertigte Meinung verbinden. Die interdisziplinäre Erforschung von „Wissen“ ist plausibel und nötig, weil es Wissen „an

sich“ nicht gibt. Wissen wird von Menschen gemacht und zu solchem erklärt und gilt nicht immer und überall, es hat stets einen historischen und gesellschaftlichen Ort: Wissen ist kulturspezifisch geprägt. Wissen unterscheidet sich von Information unter anderem durch Strukturiertheit und Selbstreflexivität – und genau das leistet Kultur: Sie stellt die Werte, Normen, Hierarchien und Formen bereit, die Information zu Wissen machen. Von solchen Normen hängt auch ab, wer welches Wissen hat. Das Interesse junger Frauen an natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen ist weiterhin gering. Ein Projekt des Departments, das von Prof. Hans-Jürgen von Wensierski (s. S. 10), setzt an diesem Befund an: Im Rahmen einer interdisziplinären Kooperation zwischen der Erziehungswissenschaft und der Elektrotechnik der Universität Rostock soll den Ursachen des Phänomens und Möglichkeiten der Einflussnahme nachgegangen werden.

Ein im September bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingereicherter Antrag auf ein Graduiertenkolleg unter der Leitung von Prof. Philipp



Prof. Dr. Stephanie Wodianka,
Leiterin des Departments „Wissen –
Kultur – Transformation“



Prof. Dr. Martin Rösel,
Stellvertretender Leiter des Departments
„Wissen – Kultur – Transformation“.



Michael Lüdtko, Wissenschafts-
koordinator des Departments „Wissen –
Kultur – Transformation“



Über Jahrhunderte die typische Form einer Wissenssammlung: Bücher.
Foto: IT- und Medienzentrum der Universität Rostock

Stoellger (s. S. 13) greift die Frage nach der Verteilung von Wissen unter anderer Perspektive auf, indem er Zusammenhänge von Deutung und Macht im Kontext von sogenannten „belief systems“ fokussiert: Inwiefern bedeutet Wissen auch Macht, welche Rolle spielen dabei Deutung und Glauben?

Wissenskulturen bestimmen auch, was überhaupt Wissen ist und bringen verschiedene Versuche hervor, Wissen zu messen – zum Beispiel im Rahmen von Berufungsverfahren: Welcher der 100 Bewerber weiß am meisten, wie wägt man Publikationslisten gegeneinander ab? Anzahl? Häufigkeit der Zitation in anderen Werken? Publikationsort? Intellektuelle Dichte oder distributive Reichweite? Oder erweist sich Wissen nur im intellektuellen Streit, zu dem vor lauter Publikation bald keiner mehr Zeit hat?

Kultur...

Der Begriff „Kultur“ steht in unserem Department-Titel mit Bedacht an zentraler Stelle. Kultur wird definiert als System von Werten, Normen, Hierarchien und Institutionen – und als System von Formen, von Macharten, Repräsentationen.

Kultur ist das, was sich nicht nur über sein Was, sondern auch und vor allem über sein Wie bestimmt: über die symbolischen Formen, von denen sie repräsentiert wird, und die Reflexion darüber, was das ihr Eigene ausmacht. Diesem Forschungskomplex widmet sich das seit 2006 bestehende und von der DFG sehr positiv evaluierte, weiter bewilligte interdisziplinäre Graduiertenkolleg „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“ unter der Leitung von Prof. Klaus Hock und Prof. Gesa Mackenthun (s. S. 18), das allein in den nächsten vier Jahren über 2 Millionen Euro Drittmittel an die Universität Rostock bringt. Bisher wurden durch das Kolleg 24 Promotionen inhaltlich und finanziell gefördert. Hauptanliegen ist es, Phänomene des Kulturkontaktes zu erforschen und diese Erforschung zu verbinden mit der Analyse von wissenschaftlichen Diskursen, die Kulturkontakte beschreiben – auch um neue Methoden zur Beschreibung und Untersuchung von Kulturkontakten und ihren Konsequenzen zu entwickeln.

Ein weiteres, jüngst von Prof. Alexander Gallus bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingeworbenes Unternehmen (s. S. 24) untersucht die politische Kultur Deutschlands an der Schnittstelle von Wissen und Politik: Das Projekt fragt nach der Bedeutung



Wissen als Faktensammlung:
die Buchreihe des Jugendmagazins „Neon“. Foto: Lisa Mersch

und dem Profil sogenannter Partei-Intellektueller im Kontext parteipolitischer Umbruchsituationen.

Transformation...

Der sich damit bereits andeutende Begriff der „Transformation“ ist der dritte leitende Aspekt unseres Departments. Wissen ist formierte In-Formation: Jenseits seiner Medialität und materialen Gestaltung ist Wissen nicht generierbar, nicht vorstellbar. Die Umgestaltung von Wissen zum Beispiel durch Medienwechsel kann auch seine inhaltliche Veränderung bewirken – zum Beispiel kann das Wissen um die Zeitlichkeit im Sinne von Zeitvorstellungen und Zeitbewusstsein in Bildern und durch Bilder repräsentiert, aber auch beeinflusst werden (s. S. 26). Einem solchen Phänomen inhaltlicher Wissensveränderung durch Medienwechsel geht auch das von der DFG frisch bewilligte Projekt von Prof. Ursula Götz zur Syntax von Titelblättern als neuem Werbemedium nach Erfindung des Buchdrucks nach (s. S. 29).

Wenn sich Kulturen als System bezüglich ihrer Werte und Normen, Hierarchien oder ihrer privilegierten Repräsentationsformen umgestalten, kann das Auswirkungen haben auf das, was als „wissenswert“ beziehungsweise als „Wissen“ galt: Es erscheint in anderen Medien, oder aber es erscheint gar nicht mehr. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt des Departments an der Grenze zwischen Religionswissenschaft und Soziologie beschäftigt sich mit einem solchen verwandelten Verbleib von Wissen – es geht in den nächsten 3 Jahren der Frage nach, inwiefern sich in Mecklenburg-Vorpommern durch die Veränderung kultureller Kon-

texte neue Orte religiöser Sinneinsichten etabliert haben: Untersucht werden Kirchbauvereine, Gutshausvereine und alternative Gemeinschaften als hybride Kulturen, als neue quasi-religiöse Szenen (s. S. 32).

Ob ein in den Medien nicht mehr erscheinendes Wissen noch da ist, wo es ist, oder ob es aus dem kulturellen Gedächtnis verschwindet, hängt auch davon ab, ob es Kulturinstitutionen oder soziale Gruppen gibt, die „vergangenes“ oder in der Vergangenheit relevantes Wissen erinnernd und reflektierend pflegen. Auch, um es zum Impuls für neues Wissen zu machen. Das kann etwa durch Nutzung anderer Vermittlungsmedien geschehen, durch Übersetzung in eine andere Sprache oder als Aktualisierung durch Verknüpfung mit aktuell relevantem Wissen. Ob eine solche Verknüpfung von altem Wissen und alten Wissens-Formen mit neuem Wissen beziehungsweise neuen Wissens-Formen vorliegt, untersucht das zunächst für 3 Jahre bewilligte DFG-Projekt unter meiner Leitung (s. S. 35). Gibt es moderne Mythen, wie werden eigentlich neue Mythen generiert, erzählt und kanonisiert?

Zur Selbstreflexivität einer Wissenskultur gehört es auch, durch Verfahren der Selektion oder Repräsentation Wissen weiter zu ermöglichen: Wir sind beim Wissenserwerb immer zugleich oder alternativ auf Aussortieren und Speichern angewiesen. Ein Beispiel für solches bewahrendes Aufbereiten ist das mittelalterliche „Rostocker Liederbuch“, das unter Leitung von Prof. Franz-Josef Holznagel digital archiviert, wissenschaftlich kommentiert und übersetzt und so neu zugänglich wird (s. S. 38).

Die Universität Rostock ist mit der Gründung einer Interdisziplinären Fakultät

Die Grafik zeigt die Anziehungskraft der vier Schwerpunkte des Departments auf weitere Themen.
Grafik: IT- und Medienzentrum der Universität Rostock



anderen deutschen Universitäten vorangegangen. Mit der Schaffung des vierten, hier präsentierten Departments bündelt und fördert sie die Synergien ihrer schon bisher dynamischen und forschungsstarken Geistes- und Sozialwissenschaften und schafft Verbindungen zu anderen Disziplinen wie der Informatik.

- Von Beginn an sind die interdisziplinären Erkenntnisinteressen des Departments organisiert in 4 erkenntnisleitende Forschungsfelder
- Medien und Repräsentationen des Wissens
 - Transformationen des Wissens
 - Wissen und Interkulturalität
 - Wissen und Macht.

Das synergetische Potential dieser Strukturgebung hat sich schon im zweiten Jahr nach Gründung gezeigt: Die institutionalisierte Zusammenarbeit jeder dieser Interessengruppen hat verschiedene interdisziplinäre Forschungscluster hervorgebracht. Sie haben sich um bereits bestehende erfolgreiche Schwerpunkte herum angesiedelt. Zu nennen wären das verlängerte Graduiertenkolleg „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“, das BMBF-Projekt „Bildng“ oder das neu beantragte Graduiertenkolleg „Deutungsmacht“. Zugleich wird an ihnen sichtbar, wie das

zukünftige Profil des Departments aussehen kann, da aus diesen Initiativen neue Forschungskonzepte entwickelt und Drittmittelanträge gestellt werden. Exemplarisch genannt seien hier die Cluster „Übersetzen: Sprache, Kultur, Bewusstsein“, „Peripherien und Alternativen des Wissens“ sowie „Überwachen, Kontrolle, Wissen“. Hier wurden bereits Projektskizzen zu Förderanträgen vorgelegt. Einer dieser Bereiche wird zusätzlich mit einem noch zu vergebenden 14. Promotionsstipendium unterstützt.

Interdisziplinäre, innovative Forschung braucht – ob drittmittelfinanziert oder nicht – einen institutionalisierten Rahmen, wie ihn das Department bietet. Gemeinsame Forschungsinteressen fallen nicht vom Himmel, sondern entstehen, wenn sich unsere Wege im Rahmen von Ringvorlesungen, Workshops und Tagungen weiter gezielt kreuzen. Die Investition von 14 Stipendien (ab S. 41) ist der Rückenwind, der dabei unsere intern wie extern gut vernetzte Arbeit treibt und noch effektiver macht. ■

Vorwort / Einleitung

Vorwort des Rektors

Prof. Dr. Wolfgang Schareck

2

Wissen – Kultur – Transformation

Das jüngste Department der INF stellt sich vor

Stephanie Wodianka

3

Wissen

Umgekehrte Mission?

Die Bedeutung afrikanischer Kirchen in Deutschland

Klaus Hock

8

Bildungsziel Ingenieurin

Technik- und naturwissenschaftliche Studienorientierungen bei jungen Frauen

Hans-Jürgen von Wensierski, Marian Hoffmann, Daniel Holtermann, Andreas Langfeld, Janett Launhardt, Lea Puchert

10

Deutungsmacht

Religion and belief systems in Deutungsmachtkonflikten

Philipp Stoellger

13

Klöster, Stifte, Komtureien und Prioreien in Mecklenburg

Das Projekt „Mecklenburgisches Klosterbuch“

Wolfgang Eric Wagner

16

Kultur

Graduiertenkolleg „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“

Begegnungen mit fremden Kulturen in Geschichte und Gegenwart

Klaus Hock, Gesa Mackenthun

18

Kulturkontakte praktisch und theoretisch

Erste Interdisziplinäre Sommerakademie Rostock ein voller Erfolg

Lisa Kranig, Clemens Cap

21

Parteien und Intellektuelle

Zur Rolle und Funktion von „Parteiintellektuellen“ in der Bundesrepublik zwischen Nachkriegszeit und Jahrhundertwende

Alexander Gallus, Lars Tschirschwitz

24

Wissen – Kultur – Transformation

Stephanie Wodianka

Seite 3



Bildungsziel Ingenieurin

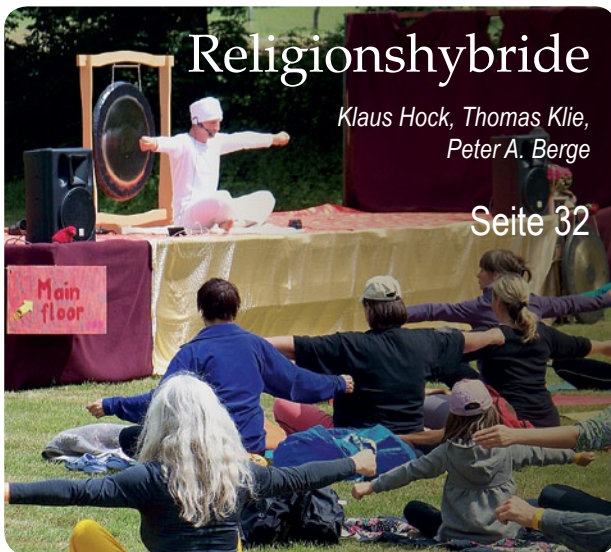
Hans-Jürgen von Wensierski, Marian Hoffmann, Daniel Holtermann, Andreas Langfeld, Janett Launhardt, Lea Puchert

Seite 10

Graduiertenkolleg „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“

Klaus Hock, Gesa Mackenthun

Seite 18



Religionshybride

Klaus Hock, Thomas Klie,
Peter A. Berge

Seite 32



Alte Lieder und neue Medien

Franz-Josef Holznagel

Seite 38



Transformationen im Massagesalon

Hanno Depner, John David Seidler,
Andreas Möllenkamp

Seite 41

Transformation

Bild und Zeit

26

Bilder als kulturelle Formen
der „Arbeit am Tod“

Philipp Stoellger

Die Syntax von Titelblättern des 16. und 17. Jahrhunderts

29

Ein DFG-Forschungsprojekt aus dem Bereich
der germanistischen Sprachgeschichte

Annika Kristin Woggan

Religionshybride

32

Ein DFG-Projekt zur Interdisziplinären
Religionsforschung

Klaus Hock, Thomas Klie, Peter A. Berger

Lexikon Moderne Mythen

35

DFG-Projekt untersucht Phänomene,
Binnenstrukturen und Kanonisierungsprozesse
des Mythischen in der Moderne

Juliane Ebert, Stephanie Wodianka

Alte Lieder und neue Medien

38

Das Digitale Archiv zum „Rostocker
Liederbuch“ (DARL)

Franz-Josef Holznagel

Stipendiaten

Transformationen im Massagesalon

41

Zu den Effekten medialer
Wandlungsprozesse

Hanno Depner, John David Seidler,
Andreas Möllenkamp

Lasst uns zanken!

44

Wissenschaft zwischen fachlicher Kritik
und sozialer Konkurrenz

Pantea Bashi, Lisa Medrow, Maria Stimm und
Dennis Wutzke

Eine Frage der Sichtweise

46

Vom unterschiedlichen Umgang
mit literarischem Wissen

Lisa Kranig, Melanie Lange, Ralf Modlich

Handel ohne Handeln

48

Wer steuert den globalen Kapitalismus?

Emel Cetin, Robert Radu und Maurice Schulze

Umgekehrte Mission?

Die Bedeutung afrikanischer Kirchen in Deutschland

Klaus Hock

In den letzten Jahren haben sich durch verstärkte Einwanderung von Christinnen und Christen aus Afrika in Deutschland afrikanische Kirchen gebildet, die ihren Mitgliedern in vielerlei Hinsicht eine Heimat bieten. Dabei verstehen sich diese Kirchen nicht nur als Institutionen sozialer oder religiöser Dienstleistung für eine bestimmte Randgruppe, sondern haben missionarische Ansprüche und Strategien entwickelt: Europa, das einst das Christentum nach Afrika brachte, hat sich ihrer Ansicht nach vom Christentum entfernt und bedarf einer Re-Mission.

In dem Forschungsprojekt geht es darum, das Selbstverständnis von ausgewählten afrikanischen Kirchen zu beschreiben und zu analysieren, welche Migrations- und Integrationsstrategien ihre Mitglieder entwickeln und welche Bedeutung dabei ihrer religiösen Identitätspositionierung zukommt: Was und wie tragen diese Kirchen zur Alltagsbewältigung und zur Selbstvergewisserung ihrer Angehörigen bei? Was leisten sie für die ganz konkrete Verbesserung der Lebensumstände und der Lebensqualität ihrer Mitglieder? Welche Perspektiven eröffnen sich hieraus für die

weitere Lebensplanung der Migrantinnen und Migranten – und zwar sowohl in Hinsicht auf ihre ökonomische Absicherung und ihren sozialen Status als auch bezüglich ihrer religiösen und kulturellen Beheimatung?

Dabei ist dem Missionsverständnis der Kirchen besondere Aufmerksamkeit zu widmen: Welcher wechselseitige Zusammenhang besteht zwischen deren unterschiedlichem Missionsverständnis und den Migrationsstrategien ihrer Mitglieder – ein Zusammenhang, der jeweils im Spannungsfeld zwischen internationaler Netzbildung, Transmigration oder gar Remigration und lokaler Heimischwerdung und Integration in den Blick genommen werden muss?

Religiöses Wissen und Kulturalität

Das Projekt untersucht den Zusammenhang von Wissen und Kulturalität: Missionsverständnis und missionari-



Siaquiyah Davis, Mitarbeiter des Forschungsprojekts „Selbstverständnis und Mission afrikanischer Migrationskirchen“. Foto: Klaus Hock



Mitglieder des African Christian Council Hamburg e. V., einem Zusammenschluss afrikanischer Gemeinden in Hamburg, beim Gebet. Foto: Prince Ossai Okeke / African Christian Council Hamburg e. V.

sche Praxis der afrikanischen Kirchen werden zum Spannungsfeld, in dem widersprüchliche Formen (nicht nur) religiösen und kulturellen Wissens und konfligierende Migrationsstrategien aufeinandertreffen und im Schnittbereich unterschiedlich geprägter kultureller Milieus wie Herkunftsland, Residenzgesellschaft, Migrationsgemeinschaft ausgehandelt werden müssen.

Das von der Thyssen-Stiftung für eine Laufzeit von zunächst zwei Jahren unterstützte Forschungsprojekt ist am Fachgebiet „Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft“ der Theologischen Fakultät angesiedelt. Eine Besonderheit des Vorhabens besteht darin, dass der Projektmitarbeiter ein Pastor und Evangelischer Theologe mit westafrikanischem Migrationshintergrund ist: Siaquiyah Davis, in Liberia geboren und dort 2002 von der Lutherischen Kirche zum Pastor ordiniert, hat nach seinem dortigen Bachelor-Abschluss in Theologie und einem Aufbaustudium am Ökumenischen Institut in Bossey bei Genf das Studium an der Universität Birmingham mit einem Master in angewandter Theologie abgeschlossen. Neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit als Pastor in mehreren Gemeinden in Liberia war er auch als Programm-Manager in der Antikorruptionsarbeit tätig.

Die Tatsache, dass der Projektmitarbeiter als Theologe mit afrikanischem Migrationshintergrund eine gewisse Nähe zum untersuchten Gegenstand hat, ist mit herausragenden Chancen, allerdings auch spezifischen Herausforderungen verbunden: Eine solche Konstellation verlangt nämlich eine besonders verantwortungsvolle und kritische hermeneutische Reflexion seiner Rolle und seines Agierens im Forschungsfeld. Sie birgt jedoch die Chance in sich,

festgefahrene hegemoniale Diskurse aufzubrechen und neue Perspektiven in ein Forschungsfeld einzubringen, das – zumindest hier in Deutschland – noch weitgehend von Forschenden bestimmt ist, die keinen afrikanischen Migrationshintergrund haben.

Religiöses Selbstverständnis und Missionspraktiken

Für das kürzlich angelaufene Vorhaben ist eine Reihe von Forschungshypothesen entwickelt worden, die im Laufe der Projektdurchführung zu überprüfen sind. So gehen wir beispielsweise davon aus, dass die Leiterinnen und Leiter der afrikanischen Kirchen eher ein von Sendungsbewusstsein geprägtes religiöses Selbstverständnis vertreten, das – ungewollt – gegenüber der Mehrheitsgesellschaft irritierend wirkt und isolierende Effekte haben könnte, während die Mitglieder mehrheitlich eher pragmatische Auffassungen ihres Selbstverständnisses als afrikanische Christen und Christinnen pflegen, die im Endeffekt auf Annäherung oder gar Angleichung zielen.

In einer weiteren Hypothese vermuten wir, dass jene Missionsdiskurse und -praktiken an Bedeutung verlieren, die in besonders manifester Form spezifisch auf Bekehrung, Re-Evangelisation, geistige Rückeroberung etc. abzielen und vornehmlich von jüngeren afrikanischen Christen und Christinnen zunehmend als problematisch gesehen werden, nicht zuletzt wegen ihrer auf lange Sicht hin als segregationsfördernd empfundenen Effekte, die der von ihnen mehrheitlich erwünschten Akzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft entgegenstehen könnten. ■

Der Autor



Prof. Dr. theol. Klaus Hock

1975–1981 Studium der Evangelischen Theologie mit Schwerpunkt Religionswissenschaft in Erlangen, Bonn und München sowie der Islamwissenschaft in Hamburg; 1985 Promotion Hamburg, Thema: „Der Islam im Spiegel westlicher Theologie“ (Köln und Wien: Böhlau 1986); 1993 Habilitation, Thema: „Der Islam-Komplex“ (Hamburg und Münster: Lit 1996); seit Wintersemester 1996/97 Professor für Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock; Oktober 2006–März 2010 stellvertretender Sprecher, seit April 2010 Sprecher des Graduiertenkollegs „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“

Weitere Tätigkeiten: u. a. Dozent am Theological College of Northern Nigeria; Inlandsreferent des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

Weitere Publikationen: Einführung in die Religionswissenschaft, (Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 4. Aufl., Darmstadt 2011); Einführung in die Interkulturelle Theologie (Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 2011); Das Christentum in Afrika und dem Nahen Osten (Leipzig: EVA 2005); Mitherausgeber: Christianity in Africa and the African Diaspora: The Appropriation of a Scattered Heritage (London und New York: Continuum 2008)

Universität Rostock
Theologische Fakultät
Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft
Schwaansche Straße 5, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-8440
Mail klaus.hock@uni-rostock.de

Bildungsziel Ingenieurin

Technik- und naturwissenschaftliche Studienorientierungen bei jungen Frauen

*Hans-Jürgen von Wensierski, Marian Hoffmann, Daniel Holtermann,
Andreas Langfeld, Janett Launhardt, Lea Puchert*

Als eine der führenden Industrienationen hat Deutschland mit einem eklatanten Mangel an Ingenieurinnen und Ingenieuren zu kämpfen, der je nach Analyse auf ca. 50.000–70.000 Personen geschätzt wird. Die Gründe für diesen Mangel sind vielschichtig und teils dem technischen und ökonomischen Strukturwandel geschuldet, teils durch die demographische Entwicklung bedingt. Ein zentraler Faktor, darin sind sich alle Analysen einig, ist aber zweifellos auch in den Rekrutierungsproblemen unter den Studienberechtigten in der Bundesrepublik zu suchen. Gerade den Ingenieurwissenschaften fällt es offenbar schwer, hinreichend und kontinu-

ierlich das Interesse junger Menschen zu wecken. Vor dem Hintergrund eines allgemeinen gesellschaftlichen Trends zur akademischen Höherqualifizierung ist dieses fachspezifische Nachfragedefizit in den Technikfächern umso schmerzlicher. Während die Zahl der Studienanfänger und -anfängerinnen in den letzten Jahrzehnten stetig zunahm, konnten die Ingenieurwissenschaften von diesen hohen Wachstumsraten nur unterdurchschnittlich profitieren. Die Entwicklung der Studiennachfrage folgte hier langfristig betrachtet weniger einem kontinuierlichen Wachstum als einem zyklischen und wechselhaften Verlauf.

Die Gründe für diese Entwicklung in den ingenieur-, aber auch verschiedenen naturwissenschaftlichen Fächern sind vielschichtig und noch nicht in ihrer ganzen Komplexität erforscht und verstanden. Aktuelle Studien können auf strukturelle, statistische, aber auch auf einstellungsbezogene Gründe für die Vernachlässigung dieser Studiengänge verweisen. Prinzipiell gelingt es insbesondere einer Reihe von ingenieurwissenschaftlichen Fächern zu wenig, sozialdemographisch relevante Gruppen von Studienanfängern für das Ingenieurstudium zu gewinnen – das gilt sowohl für Abiturienten aus bildungsfernen Familien, für ausländische Studienanfänger, vor allem aber für junge Frauen.

Bildungserfolg von Frauen – nicht in den Technikwissenschaften

Dabei hat die Entwicklung im Bildungssystem in den letzten Jahrzehnten insgesamt zu einer gravierenden Verbesserung der Bildungschancen und der Bildungsbeteiligung junger Frauen geführt. Frauen stellen heute 56 Prozent der Abiturienten (2009), 50 Prozent der Studienanfänger und 51 Prozent der



Die Mitarbeitenden von „BildIng“(v.l.): Prof. Dr. Hans-Jürgen von Wensierski (Projektleiter) und die wissenschaftlichen Mitarbeitenden Lea Puchert, Marian Hoffmann, Janett Launhardt, Daniel Holtermann sowie Mandy Unger (stud. Hilfskraft) und Andreas Langfeld (wiss. Mitarbeiter). Es fehlen Monique Neubauer (stud. Hilfskraft) und Melanie Sachse (Forschungspraktikantin).

Absolventen an den deutschen Hochschulen. Der Erfolg einer offenbar nachhaltigen Feminisierung des Bildungssystems offenbart sich dabei nicht nur in den quantitativen Beteiligungs- und Abschlussquoten. Frauen weisen auch durchschnittlich die besseren Noten auf.

Während also das Gesamtbild zum Bildungssystem einen Erfolg der Angleichung zwischen den Geschlechtern signalisiert, stellt sich dieses insgesamt erfreuliche Bild für die Natur- und Technikwissenschaften deutlich anders dar. Insbesondere für die Ingenieurwissenschaften lässt sich bis in die Gegenwart hinein eine starke geschlechtsspezifische Segregation konstatieren: Mädchen und Frauen sind hier immer noch deutlich unterrepräsentiert. Ein geringeres technikspezifisches Interesse, geringere fachbezogene Schulleistungen, ein geringeres fachspezifisches Selbstbewusstsein und Selbstkonzept, ein geringeres fachspezifisches Auswahlverhalten sowie damit korrespondierende genderspezifische Berufsorientierungen lassen sich in den natur- und technikrelevanten Fächern nahezu über den gesamten Bildungsverlauf von der Grundschule bis in die Universitäten beobachten.

Allerdings: der Bereich der Natur- und Technikwissenschaften umfasst ein großes und heterogenes Feld hoch spezialisierter Fächer. In den Ingenieurstudiengängen liegt der Anteil junger Frauen im Durchschnitt bei etwa 22 Prozent der Studienanfänger. Dahinter verbergen sich aber große Ungleichzeitigkeiten zwischen den einzelnen Fächern. Während der Frauenanteil im Fach Architektur bei 55 Prozent liegt, sind es in der Elektrotechnik nach wie vor nur 9 Prozent. – Als Faustregel zur Beschreibung der gegenwärtigen empirischen Realität kann gelten: Je stärker ein technisches



Maschinenbaustudentin Linda Fröck rührt mit ihrem Kollegen Steffen Claußen den Zwei-Komponenten-PU-Schaum an. Quelle: BildIng

Fach gleichzeitig mit gesellschaftlichen, sozialen oder ethischen Themen und Problemstellungen aufgeladen ist, desto höher ist auch der Anteil der Frauen.

Sieht man sich die Ingenieurwissenschaften in einem internationalen Kontext an, dann liegt Deutschland mit seiner Absolventenquote von 23 Prozent etwa im Mittelfeld der OECD-Staaten. Vor allem Finnland und Schweden weisen eine höhere Beteiligung von Frauen auf. Allerdings markieren die dortigen 28 beziehungsweise 29 Prozent gegenwärtig wohl auch den Grenzwert weiblicher Ingenieur-Quoten.

Als Resümee lässt sich konstatieren, dass das Nachfragedefizit in den Ingenieurwissenschaften einerseits Ausdruck überkommener sozialer und bildungsbezogener Strukturen in der Bundesrepublik ist – etwa in der Verfestigung traditioneller geschlechtsspezifischer Studienfachorientierungen. Andererseits finden sich auch Hinweise auf mög-



Maschinenbaustudentin Franziska Waldow untersucht während ihres Betriebstoffpraktikums einen PKW-Dieselmotor. Quelle: BildIng

liche Handlungsansätze und Konzepte, die an den geschlechtsspezifischen Bildungsprozessen, den fachlichen Orientierungen und der Berufs- und Studienorientierung der jungen Frauen, an der gendersensiblen Qualität des fachspezifischen Schulunterrichts sowie an einer grundlegend erneuerten Kooperation zwischen Schule, Betrieben und Universitäten ansetzen können.

Bildungsziel Ingenieurin

Im Rahmen des Forschungsprojektes „Bildungsziel Ingenieurin – Technik- und naturwissenschaftliche Studienorientierungen bei jungen Frauen“ untersucht die Forschungsgruppe „BildIng“ unter der Leitung des Erziehungswissenschaftlers Prof. Hans-Jürgen von Wensierski in Kooperation mit Prof. Dirk Timmermann vom Institut für Angewandte Mikroelektronik und Datentechnik, wie sich Studienorientierungen bei Mädchen und jungen Frauen im Verlauf der

Der Autor



**Prof. Dr. phil.
Hans-Jürgen von Wensierski**

1980 – 1984 Studium der Erziehungswissenschaft Universität Dortmund; 1987 – 1990 wissenschaftlicher Mitarbeiter FernUniversität Hagen; 1990 – 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter Martin-Luther Universität Halle; 1994 Promotion Dr. phil. Fernuniversität Hagen; 1995 – 2004 Professor für Sozialpädagogik FH Jena; 2003 Habilitation Martin-Luther-Universität Halle; seit 2004 Professor für Erziehungswissenschaft Universität Rostock; seit 2008 Dekan der Philosophischen Fakultät

Forschungsteam Bildung

Prof. Dr. Hans-Jürgen von Wensierski
Institut für Allgemeine Pädagogik und Sozialpädagogik
Universität Rostock
August-Bebel-Straße 28, 18055 Rostock
über das Dekanat:
Fon +49 381 498-2563

Wissenschaftliche Mitarbeitender des „BildInG“-Projektes:

Marian Hoffmann
M.A. Bildungswissenschaft
Fon +49 381 498-2623

Daniel Holtermann
M.Sc. Demographie / Soziologie
Fon +49381 498-2624

Andreas Langfeld
Dipl. Päd.
Fon +49 381 498-2622

Janett Launhardt
Dipl. Soz. Päd.
Fon +49 381 498-2623

Lea Puchert
Dipl. Päd.
Fon +49 381 498-2622

Homepage: www.bilding.uni-rostock.de

Bildungsbiographie entwickeln und wie sie sich zugunsten von ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächern pädagogisch beeinflussen lassen. Ziel des Vorhabens ist es, empirisch begründete Theorien über die Entstehung technik- und ingenieurwissenschaftlicher Studienorientierungen bei Mädchen und jungen Frauen zu entwickeln, um anschließend ein Gesamtkonzept zur Förderung und Unterstützung der ingenieurwissenschaftlichen Studienorientierung bei Schülerinnen und jungen Frauen erarbeiten zu können. Die Projektgruppe besteht aus fünf wissenschaftlichen Mitarbeitern der Erziehungswissenschaft, Soziologie und Kommunikationswissenschaft: Marian Hoffmann, Daniel Holtermann, Andreas Langfeld, Lea Puchert und Janett Launhardt.

Bundesweite quantitative und qualitative Studie

Das Gesamtvorhaben besteht aus drei Teilstudien:

1. eine quantitative Survey-Studie, in der 3.500 Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 7, 10 und 12 an Gymnasien bzw. an Schulen mit gymnasialer Oberstufe in Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen sowie Berlin zu ihren technischen und naturwissenschaftlichen Einstellungen bzw. Interessen befragt werden.
2. eine qualitative Biographische Studie, in der auf der Basis von etwa 30 bis 40 narrativen Interviews die biographischen Verläufe von Ingenieurstudentinnen untersucht werden, insbesondere aus den besonders stark männerdominierten Fachrichtungen Maschinenbau und Elektrotechnik.
3. eine bundesweite Strukturanalyse der Konzepte und der Praxis technikkundlicher Schülerlabore –

ein pädagogisches Konzept, mit dem gegenwärtig versucht wird, Jungen und Mädchen für technik- und naturwissenschaftliche Interessen zu gewinnen.

Chancengleichheit für Frauen in Bildung und Forschung

Die Studie schließt eine Lücke in der einschlägigen empirischen Bildungsforschung zu diesem Thema. Vergleichbare interdisziplinär angelegte Analysen, in denen das Thema der Entwicklung und Förderung fachspezifischer und vor allem weiblicher Studienorientierungen unter quantitativer, qualitativer und pädagogisch-didaktischer Perspektive bearbeitet werden, liegen bisher in der Bundesrepublik nicht vor. Das Forschungsprojekt beabsichtigt, diese Forschungslücke aufzuarbeiten und zielt dabei auf die Entwicklung nachhaltiger und gendersensibler Konzepte bzw. Angebote im Bereich der technisch- und naturwissenschaftlichen Bildung.

Eine Steigerung des weiblichen Anteils bei den Studierenden der Technik- und Ingenieurwissenschaften wäre auch ein bedeutsamer Indikator für eine gerechtere Chancenverteilung zwischen den Geschlechtern im Bereich der berufsbiographischen Karriereplanung und der Teilhabe von Frauen an ökonomisch attraktiven Berufsfeldern. Das Forschungsprojekt „BildInG“ wird im Rahmen des Förderbereichs „Strategien zur Durchsetzung von Chancengleichheit für Frauen in Bildung und Forschung“ zum Themenschwerpunkt „Frauen an die Spitze“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und durch den Europäischen Sozialfond von 2011 bis 2014 mit 424.000 Euro gefördert. ■

Deutungsmacht

Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten

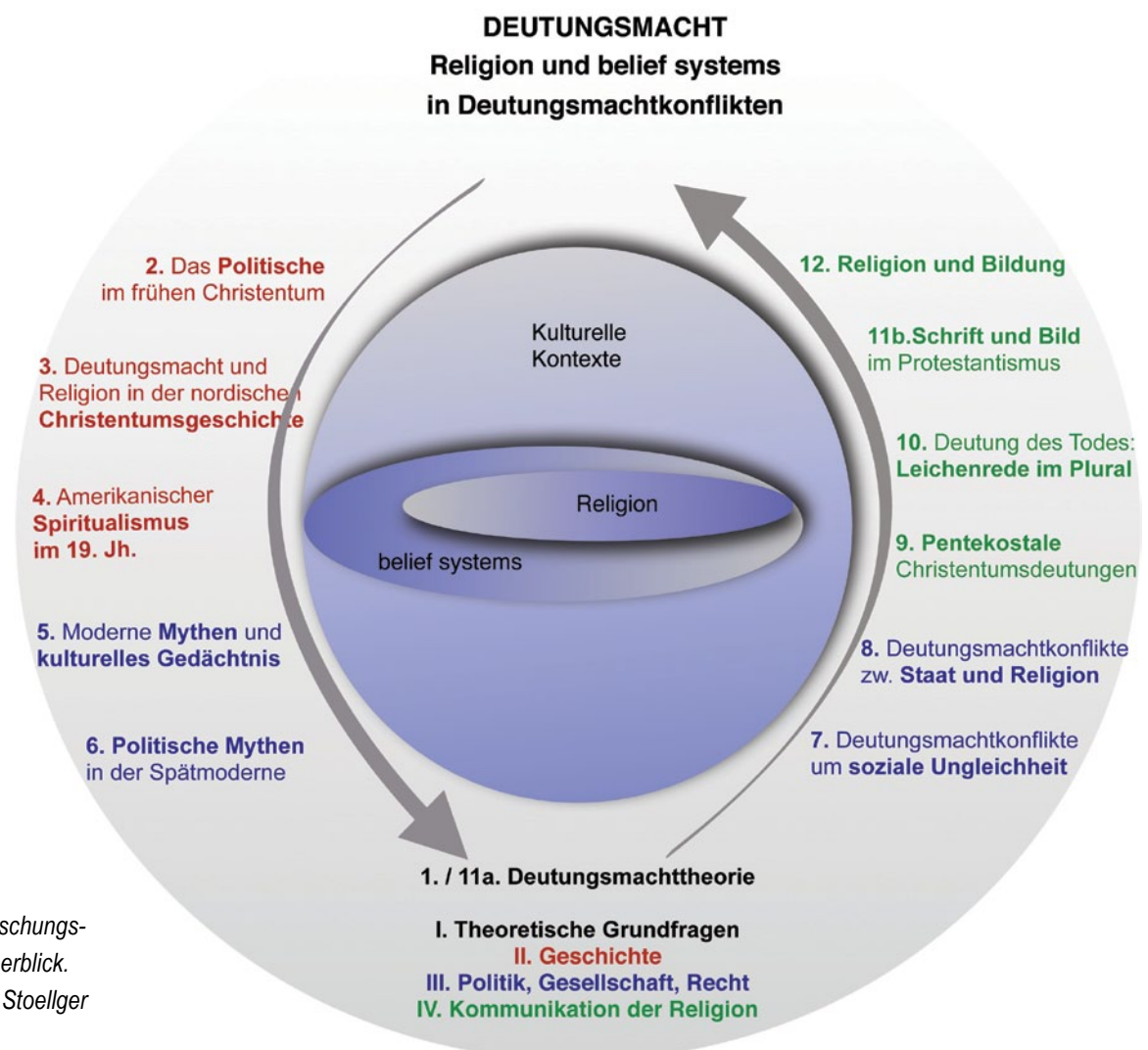
Philipp Stoellger

Jeder hätte sie gern, viele kämpfen darum, manche haben sie und alle sprechen davon – aber keiner kann genau sagen, was das eigentlich ist: Deutungsmacht. Wie entsteht, „funktioniert“ und vergeht sie, exemplarisch im Kontext

von Religion und vergleichbaren „belief systems“?

Deutungsmacht ist die Macht, etwas so oder so sehen zu lassen. Sie ist von oben die Macht zur Deutung oder von unten

die Macht der Rezipienten, die ihrerseits deuten – wie zwischen Regierung und Bürgern, Universitätsleitung und Universitätsangehörigen oder Lehrern und Schülern. Deutungsmacht ist also zweiseitig: Von oben, wenn eine mächtige Institution oder Person ihre Sicht der Dinge darstellt und durchzusetzen sucht. So konnte ein Fürst bestimmen, was gilt. So kann das Bundesverfassungsgericht seine Deutungskompetenz in Konflikten zur Geltung bringen. So können Massenmedien etwa durch die Auswahl der Bilder, die sie zeigen, einen Partei- oder Regierungschef so oder so aussehen lassen. Oder so kann die DFG oder eine Universitätsleitung im Rahmen gewisser Grenzen ihre Sicht der Dinge



Die künftigen
möglichen Forschungs-
projekte im Überblick.
Grafik: Philipp Stoellger

Die Antragsteller für das Graduiertenkolleg:

Prof. Dr. Peter A. Berger,
Allgemeine Soziologie – Makrosoziologie: „Deutungsmachtkonflikte um soziale Ungleichheit“

Prof. Dr. Yves Bizeul,
Politische Theorie und Ideengeschichte: „Deutungsmacht und politischer Mythos in der Spätmoderne“

Prof. Dr. Heiner Hastedt,
Praktische Philosophie: „Zur Macht der Semantik. Grundbegriffliche Klärungsversuche der ‚Deutungsmacht‘“

Prof. Dr. Klaus Hock,
Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft: „Christentumsdeutungen und die Scheidung der Geister“

Prof. Dr. Heinrich Holze,
Kirchengeschichte: „Deutungsmacht und Religion in der nordischen Christentums-geschichte“

Prof. Dr. Thomas Klie,
Praktische Theologie: „Deutungsmachtkonflikte angesichts des Todes: Leichenrede im Plural“

Prof. Dr. Martina Kumlehn,
Religionspädagogik: „Deutungsmachtkonflikte im Kontext von Religion und Bildung“

Prof. Dr. Gesa Mackenthun,
Nordamerikanische Literatur und Kultur: „Der amerikanische Spiritualismus des 19. Jahrhunderts als polyphones Feld von Deutungsmachtkonflikten“

Prof. Dr. Wolfgang März,
Öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte: „Deutungsmacht des Staates über Religion – Deutungsmacht der Religion im Staat“

Prof. Dr. Eckart Reinmuth,
Neues Testament: „Deutungsmächte im Konflikt: Artikulationen des Politischen im frühen Christentum“

Prof. Dr. Philipp Stoellger,
Systematische Theologie und Religionsphilosophie: „Deutungsmachttheorie: Deutungsmachtkonflikte zwischen Schrift und Bild“

Prof. Dr. Stephanie Wodianska,
Französische und italienische Literaturwissenschaft: „Mythos ‚Moderne‘: moderne Mythen und kulturelles Gedächtnis in Deutungsmachtkonflikten“

durchsetzen und gestalten, was in ihrem Geltungsbereich liegt.

Von unten ist jeder an den Deutungsprozessen beteiligt, weil jeder auch eine eigene Sicht der Dinge hat und zur Sprache bringt. Daher steht es jedem frei, vorgegebene Deutungen zu kritisieren oder zu rezipieren. Und es gibt durchaus Fälle, in denen die Deutung von unten mächtig wird, wenn sie von vielen geteilt wird. Man kann die friedliche Revolution von 1989 als solch einen Fall verstehen. Aber auch die Anfänge des Christentums waren von dieser Art: eine bestimmte Deutung Gottes wurde von immer mehr „Urchristen“ geteilt und hat Weltgeschichte gemacht.

Deutungsmacht manifestiert sich in Deutungskonflikten. Denn Deutungen gehen mit (zu unterscheidenden) Geltungsansprüchen einher, die im Streit verschiedener Deutungen um Macht und Anerkennung konfliktiv werden. Zu untersuchen sind daher Interferenzen von Semantik (der Deutungen) und Struktur (der Machtverhältnisse). Die gesellschaftliche Relevanz besteht in der Bildung und Ausdifferenzierung (i. w. S.) hermeneutischer Kompetenzen kultureller Konfliktbearbeitung, um die Grenzen und Bedingungen von Integration und Verständigung bestimmen zu können.

Zum Beispiel: Die Erfindung der Akademischen Freiheiten

2008 hätte man den 850. Geburtstag der „akademischen Freiheiten“ feiern sollen. Deren „Urstiftung“ ist in einer Szene überliefert, in der sich Deutungsmachtkonflikte paradigmatisch manifestieren. Wer hat die Deutungsmacht über die Freiheit von Lehre und Forschung,

und wer die über das Recht? 1158 erließ Kaiser Barbarossa auf dem Ronkalischen Reichstag das Scholarenprivileg in seiner „Authentica habita“. In der Vollmacht kaiserlicher Gnade wird den Scholaren zu Bologna das Privileg zugestanden, in Rechtsfragen direkt dem Kaiser unterstellt zu sein (Codex Giustiniano, Cod. 4,13).

Der kaiserliche Schutz vor kirchlichem Zugriff ermöglichte die Gründung von „universitates“, in denen die Scholaren Stadt und Kirche eigenständig gegenübertreten konnten (im Unterschied zu Kloster- und Domschulen).

„Quod principi placuit legis habet vigorem“ lehrten die Digesten Justinians (Dig. I,4,1, vgl. Inst. 1,2,6). Dem entspricht der Grundsatz: „Princeps legibus solutus est“ (Dig. I,3,31). Aber das Rechtsverständnis des Mittelalters reservierte den Souveränitätsbegriff für Gott, der die Schöpfung nach seinem freien Willen geordnet hat. Fürsten dagegen hatten nicht das Recht, nach eigenem Gefallen Recht zu setzen. Sie waren nicht im absoluten Sinne souverän. Nur ein Kaiser galt, kraft göttlicher Inspiration, als Inhaber der absoluten Deutungsmacht der Gesetze: „tam conditor quam interpretes legum“ (Cod. I,14,12). Wenn aber die Autorität des Kaisers von der Autorität der Gesetze (kraft ihrer göttlichen Setzung) abhängt, entsteht ein elementarer Deutungskonflikt, in dem sich ein Machtkonflikt manifestiert zwischen göttlicher und kaiserlicher Souveränität. Souverän ist, wer so frei und mächtig ist, über die Gesetze zu entscheiden. Der Kaiser hatte eine Position über und außer dem positiven Recht inne, wurde in seiner Souveränität aber durch Naturrecht und göttliches Recht eingeschränkt und musste sich postum vor Gott für seine Rechtspraxis

rechtfertigen. Die Harmonie des „utrumque ius“, göttlichen und weltlichen Rechts, galt als „prästabiliert“ durch die Souveränität Gottes. Aber zu Lebzeiten, im Horizont von Welt, Geschichte und Kultur, galt faktisch, „was dem Kaiser gefiel“.

Wenn der Kaiser absolute Souveränität über das positive Recht beanspruchte, musste dieser Machtanspruch legitimiert werden. Nur wäre die Legitimierung zugleich eine Limitierung, wenn sie von „höherer“ Stelle erfolgt wäre. Aus dieser prekären Lage hätten ihn die Bologneser Legisten nur befreien können, sofern sie ihrerseits frei gegenüber Kaiser und Papst gewesen wären. Diese Freiheit sprach ihnen das Scholarenprivileg zu und gilt deshalb als Urstiftung der akademischen Freiheiten. Barbarossa beanspruchte im Gegenzug ein absolutes Gesetzgebungsrecht, für dessen Anerkennung die „quattuor doctores“, die Bologneser Legisten, später viel gescholten wurden. Er beanspruchte nicht nur Rechtsauslegungssouveränität, sondern die Rechtssetzungssouveränität. Akademische Freiheiten im Tausch gegen die Anerkennung des „justinianischen Absolutismus“, so kann man die „Lösung“ des Deutungsmacht-



Deutungsmacht ist die Macht, etwas so oder so sehen zu lassen.
Grafik: Philipp Stoellger

konflikts verdichten, in der die Differenz von kirchlicher Schule und staatlicher Universität entstand.

Sind dann die Juristen Bolognas der „Beihilfe zum kaiserlichen Absolutismus“ schuldig? Sind die akademischen Freiheiten von einer „Erbschuld“ belastet, nur Mittel zum Zweck der Ermächtigung eines „Fürsten dieser Welt“ zu sein? Entstammen die akademischen Freiheiten einem dubiosen Tausch gegen die „freie“ Anerkennung der absoluten Souveränität des Kaisers? Im Prozess reziproker Anerkennung konstituieren sich die Deutungsmacht von Kaiser und Scholaren auf Kosten der Deutungsmacht der Kirche. Ein Deutungskonflikt (Scholaren vs. Kirche) wird „befriedet“, wodurch ein neuer verschärft wird (Kaiser vs. Kirche). Irritierend an diesem Tausch bleibt, dass beide Seiten etwas geben, das sie selber nicht haben: die akademische Freiheit von Seiten des Kaisers, die Freiheit über das Recht von Seiten Bolognas. Was genau sie jeweils gegeben haben, wussten sie womöglich gar nicht. Bernhard Waldenfels meinte: „Das außerordentliche Geben gibt, was im Geben erst zu erfinden ist [...]. Wer so gibt, gibt, was er nicht hat, und weiß nicht, was er tut.“

Über derartige Deutungsmachtkonflikte systematisch und historisch aufzuklären, ist Gegenstand des Graduiertenkollegs, das im September 2011 bei der DFG beantragt wurde.

Das interdisziplinäre Potential des Forschungsrahmens zeigt sich exemplarisch an den Teilprojekten der Antragsteller, die hier im Überblick aufgeführt sind. Im Falle der erhofften Bewilligung durch die DFG würde das Graduiertenkolleg zehn Promotionsstipendien an die Universität Rostock bringen. ■

Der Autor



Prof. Dr. theol. Philipp Stoellger

1967 geboren; 1987 – 1994 Studium der evangelischen Theologie und der Philosophie in Göttingen, Tübingen und Frankfurt a.M.; 1995 – 2007 wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich und geschäftsführender Oberassistent des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie; 2001 – 2007 Mitbegründer und Mitglied der Leitung des Zürcher Kompetenzzentrums Hermeneutik (ZKH); 2005 und 2006: Summer-Fellowships an der Yale University, Law School (2005) und am Wissenschaftskolleg Berlin (2006); 2007 Gründung des Instituts für Bildwissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock (Institutsvorsteher); 2009 Gründungsmitglied im Vorstand der Gesellschaft für interdisziplinäre Bildwissenschaft; seit 2007 ordentliche Universitätsprofessur (W3) für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock; 2010/11 Rufe auf die Ordinariate für Systematische Theologie in Halle, Jena und Bern; derzeit (2011/2012) Fellowship im Käte Hamburger Kolleg „Recht als Kultur“, Bonn

Forschungsschwerpunkte:

Machttheorie, besonders „Deutungsmacht“ und Bildtheorie; Anthropologie und Emotionsforschung; Recht und Religion

Universität Rostock

Theologische Fakultät
Schwaansche Straße 5, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-8450
Mail philipp.stoellger@uni-rostock.de

Klöster, Stifte, Komtureien und Prioreien in Mecklenburg

Das Projekt „Mecklenburgisches Klosterbuch“

Wolfgang Eric Wagner

Wie überall in Europa hat die monastische Lebensform auch in Mecklenburg prägende Spuren hinterlassen. Vor allem die großen europäischen Mönchsorden der Benediktiner, Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner kultivierten das Land und christianisierten die Städte. Auch die Prämonstratenser, Augustinereremiten, Klarissen, Magdalenerinnen und Kartäuser gründeten Niederlassungen und waren in ähnlicher Weise wirksam. In Ratzeburg und Schwerin bestanden Domstifte, in Bützow, Güstrow und Rostock existierten Kollegiatstifte. Darüber hinaus unterhielten religiöse Laienbruderschaften wie die Antoniter und geistliche Ritterorden wie die Johanniter und der Deutsche Orden in Mecklenburg Komtureien oder Prioreien.

Erstes wissenschaftliches Handbuch der Klöster und Stifte Mecklenburgs

Auch wenn sich der Bestand ihrer baulichen Hinterlassenschaft im Lauf der Jahrhunderte reduziert hat und manch eine Klosteranlage bis auf die Kirche verschwunden ist, so blieb doch daneben oft eine vielfältige Überlieferung an Urkunden und Akten, Altären, gottesdienstlichen Geräten und Kleidungsstücken sowie Grabplatten aus dem Mittelalter erhalten. Die Urkunden bis zum Jahr 1400 liegen mit dem „Mecklenburgischen Urkundenbuch“ bereits in edierter Form vor. Für das 15. und 16. Jahrhundert kann allerdings zur Geschichte der meisten geistlichen Einrichtungen

des Landes noch reichhaltigeres Material in Archiven und Museumsmagazinen erschlossen werden.

Das Ziel des landesgeschichtlich ausgerichteten Forschungsvorhabens „Mecklenburgisches Klosterbuch“ besteht in der Erarbeitung eines umfassenden wissenschaftlichen Handbuchs der mecklenburgischen Klöster und Stifte. Es erfasst alle Klöster, Stifte, Komtureien und Prioreien Mecklenburgs, die zwischen dem 10. und dem 16. Jahrhundert gegründet wurden. Semireligiöse Gemeinschaften, wie etwa Beginnen, bleiben dabei ausgeklammert. Den geographischen Rahmen bilden die politischen Grenzen Mecklenburgs um 1500.



Links: Das Kloster Rehna.
Foto: Wolfgang Eric Wagner

Rechts: Konventssiegel des Klosters Rehna (1260/1 bis 1543), 60x39mm;
Umschrift: † S(IGILLUM) • | S(AN)C(T)E • MARIE • VIRGINIS • (ET) • B(EAT)E • HELIZABETH • I(N) • RE|NE • („Siegel der heiligen Jungfrau Maria und der heiligen Elisabeth in Rehna“).
Foto: Landeshauptarchiv Schwerin

Neue Grundlage für wissenschaftliche Auseinandersetzung

Auf der Grundlage der genannten Kriterien werden gegenwärtig insgesamt 43 Einrichtungen in einzelnen Artikeln nach einem einheitlichen Frageraster systematisch bearbeitet und sollen anschließend in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt werden. Außer Historikern wirken von Anfang an Archäologen, Bauhistoriker, Kunsthistoriker und Konservatoren sowie Archivare an dem Vorhaben mit. Das „Mecklenburgische Klosterbuch“ ist daher als interdisziplinäres Projekt angelegt. Je nach Überlieferungslage arbeiten Fachleute der verschiedenen Disziplinen zusammen an einem Artikel. Dass es dabei nicht nur zu Überschneidungen, sondern auch zu verschiedenen Meinungen kommt, ist durchaus beabsichtigt. Denn offene Fragen und Kontroversen bilden den gegenwärtigen Forschungsstand ab.

Zu Beginn des Projekts waren nur einzelne Zisterzienserklöster wie Doberan und Dargun vergleichsweise gut erforscht, ebenso die meisten Bettelordensklöster in Mecklenburg. Für andere wie die Prämonstratenser, die Frauenkommunitäten sowie die Niederlassungen der Antoniter, der Johanniter und des Deutschen Ordens existierte hingegen – wenn überhaupt – nur ein weitgehend veralteter Forschungsstand. Nunmehr wird die Grundlage für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte aller mittelalterlichen Klöster, Stifte und Komtureien in Mecklenburg gelegt.

Im Ergebnis erweist sich nicht nur erneut, dass Klöster wichtige Faktoren der mittelalterlichen Wirtschafts-, So-

zial- und Kulturgeschichte waren. Ihre vollständige Erfassung ermöglicht auch einen Vergleich mit anderen Regionen, etwa mit der brandenburgischen Klosterlandschaft, für die seit kurzem ebenfalls ein Klosterbuch vorliegt, das für das Mecklenburgische vorbildlich und richtungweisend war.

Interregionale Beziehungen und Kontexte

Gerade die Untersuchung von Beziehungsgeflechten der Klöster und Stifte innerhalb der Region, aber auch über die Ostsee und die Landesgrenzen hinaus, vermittelt Einsichten darüber, wie die geistlichen Institutionen die Kulturlandschaft Mecklenburg prägten, welches Wissen, welche Techniken oder spirituellen Impulse sie transferierten und in welchen Spannungsverhältnissen sie agierten. Die einzelnen Beiträge werden durch umfangreiches Karten- und Bildmaterial ergänzt, das durch Gebäudegrundrisse, Besitzerwerb und historische Karten die räumliche Dimension vermittelt und auch die kunstgeschichtliche Bedeutung der Institutionen verdeutlicht.

Das „Mecklenburgische Klosterbuch“ ist ein Gemeinschaftsprojekt der Universitäten Leipzig und Rostock, geleitet von Prof. Dr. Wolfgang Huschner (Leipzig), Prof. Dr. Ernst Münch (Rostock) und Prof. Dr. Wolfgang Eric Wagner (Rostock). Kooperationspartner in Mecklenburg-Vorpommern sind das Landeshauptarchiv Schwerin (Leitung: Dr. Matthias Manke) und das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege, Abteilung für Archäologie und Denkmalpflege (Leitung: Landesarchäologe Dr. Dettlef Jantzen und Landeskonservator Dr. Klaus Winands).

Der Autor



**Prof. Dr. phil.
Wolfgang Eric Wagner**

1988–1993 Studium der Germanistik und Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin; 1994–1996 Promotionsstipendiat; 1997–1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter in zwei DFG-Projekten zum mittelalterlichen Stiftungswesen; 1999 Promotion; 1999–2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter an der HU; 2001–2006 wissenschaftlicher Assistent am Historischen Institut der Universität Rostock; seit 2006 Juniorprofessor für Geschichte des Mittelalters – Historische Hilfswissenschaften; seit 2007 Fachredakteur von H-Soz-u-Kult; 2007 Förderpreis für Lehre der Gesellschaft der Förderer der Universität Rostock; 2009 Habilitation an der Universität Rostock; 2011/12 einjährige Professurvertretung an der Georg-August-Universität Göttingen

Universität Rostock
Historisches Institut
August-Bebel-Straße 28, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-2721
Mail wolfgang-eric.wagner@uni-rostock.de

Das Forschungsvorhaben wurde ermöglicht durch die freundliche Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung, die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern, die es mit einer Summe von insgesamt 163.000 Euro fördern. Die geplante Laufzeit des Projektes beträgt drei Jahre. ■

Graduiertenkolleg „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“

Begegnungen mit fremden Kulturen in Geschichte und Gegenwart

Klaus Hock, Gesa Mackenthun

Ende 2010 wurde das zum Wintersemester 2006/07 eingerichtete Graduiertenkolleg „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“ der Universität Rostock und der Hochschule für Musik und Theater Rostock von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für eine zweite und abschließende Laufzeit von weiteren viereinhalb Jahren verlängert. Die dafür bereitgestellten 2,1 Millionen Euro Drittmittel ermöglichen es, das erfolgreiche Studien- und Forschungsprogramm fortzuführen und eine weitere Generation von herausragenden Doktorandinnen und Doktoranden sowie Postdocs

zu fördern – bis zum Jahr 2015 wird es damit insgesamt mindestens 36 Doktorandenstipendien und 6 Postdoc-Stellen erfolgreich vergeben haben. Mit seiner thematischen Schwerpunktsetzung bildet das Kolleg eine wesentliche Säule des im Sommer 2010 gegründeten Departments „Wissen – Kultur – Transformation“ der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock.

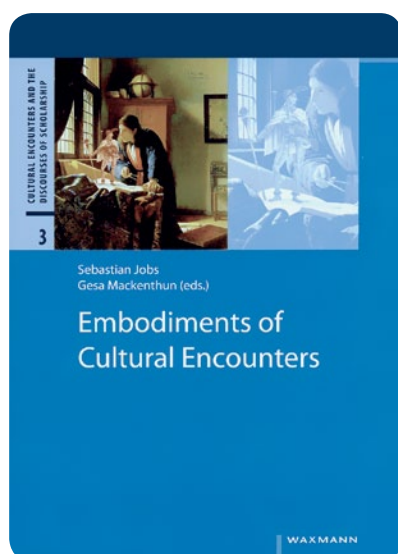
Grundanliegen des Graduiertenkollegs „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“ ist es, die empirische Erforschung von Phänomenen des Kulturkontakts in Geschichte und Gegenwart auf theoretische Reflexionen über Entwicklungen in den wissenschaftlichen Diskursen zur Beschreibung und Analyse von Kulturkontakten zu beziehen. Diese zentrale Forschungsidee beruht auf der Überlegung, dass die Begegnungen mit „fremden“ Kulturen und deren Vertretern mehr oder weniger stark von theoretischen Vorannahmen geprägt sind und dass dieses diskursiv erzeugte Wissen den Verlauf von Kulturkontakten signifikant beeinflussen kann. Das Kolleg regt zum interdisziplinären Dialog über dieses wichtige Phänomen an und fördert somit Prozesse der individuellen Bewusstwerdung über kulturell tradierte Denkmuster. Es trägt auf diese Weise zu einer historisch und theoretisch fundierten sowie global ori-

entierten Erforschung interkultureller Prozesse bei.

Internationalität und Interdisziplinarität

Die Arbeit in unserem Kolleg ist stark international ausgerichtet, zumal sich auch viele Einzelprojekte mit transeuropäischen und überseeischen Kulturkontakten befassen. So sind unsere Kollegiatinnen und Kollegiaten häufig außerhalb Deutschlands zu Feldforschungs- und Archivaufenthalten sowie zu Konferenzteilnahmen unterwegs. Umgekehrt ermöglicht uns das Studienprogramm, aus der ganzen Welt renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Vorträgen in unseren Symposien und Workshops oder als Gastwissenschaftler einzuladen. Das hat uns bereits mehrfach die Gelegenheit gegeben, ausländische Expertinnen und Experten als zusätzliche Betreuerinnen und Betreuer für die Dissertationsprojekte zu gewinnen.

Unser Graduiertenkolleg ist zudem besonders durch seine Interdisziplinarität gekennzeichnet und wird momentan von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus einem Dutzend Fächer getragen. Diese Interdisziplinarität unseres Kollegs bringt zugleich Chan-



Titel der aktuellen Veröffentlichung einer regelmäßigen Reihe des Graduiertenkollegs im Waxmann-Verlag.
Abbildung: Waxmann-Verlag

cen und Herausforderungen mit sich: Chancen deshalb, weil uns dadurch ermöglicht wird, aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen und Wissenschaftstraditionen zu arbeiten, und Herausforderungen dadurch, dass teils sehr unterschiedliche fachliche Terminologien, Theorien und Wissenschaftskulturen miteinander in Beziehung zu setzen sind.

Wir verzichten aufgrund der Heterogenität der Ansätze bewusst darauf, eine für alle Projekte verbindliche Terminologie oder Theorie erarbeiten zu wollen und sehen die Aufgabe des Kollegs vielmehr darin, einen Dialograum zwischen den verschiedenen Ansätzen zu schaffen und die erkannten Differenzen im Rahmen eines egalitären – wenn auch nicht immer ganz „herrschaftsfreien“ – Diskurses miteinander zu diskutieren und zu reflektieren. Der konzeptionelle Rahmen des Kollegs ist unter anderem von den Theoriebildungen und Analysemethoden der von Großbritannien und den USA ausgehenden Postcolonial Studies inspiriert, ohne jedoch auf diese Perspektive reduziert zu sein. Die Arbeit im Kolleg orientiert sich entsprechend an Begriffen der postkolonialen Theoriebildung wie Inter- und Transkulturalität, Diversität, Hybridität, Kontaktzone, Diaspora und Glokalisierung, die auch in Deutschland Eingang in die verschiedenen Disziplinen gefunden haben und finden.

Themen und Schwerpunktsetzungen

Unsere Workshops, Symposien und Publikationen sind Belege dafür, wie fruchtbar dieser interdisziplinäre Zugang sein kann: Der anlässlich des G8-Gipfels in Heiligendamm im Mai 2007



Der Geograph und der Krieger. Das Poster des Graduiertenkollegs zeigt Johann Vermeers Gemälde „Der Geograph“ von 1668, montiert mit der Zeichnung eines polynesischen Kriegers von David Porter von 1815. Quelle /Montage: Graduiertenkolleg „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“, Städelsches Kunstinstitut Frankfurt/Main („Der Geograph“), „Mouina“, aus David Porter: Journal of a Cruise Made to the Pacific Ocean (Naval Institute Press, Annapolis, MD, 1986)

organisierte Workshop „Globalization and Its Discontents“, für den wir international ausgewiesene Globalisierungsexpertinnen und -experten zur Teilnahme gewinnen konnten, stellte mit seinen Vorträgen und teils kontroversen Diskussionen bereits das thematische

Potential des Kollegs sowie seine Aktualität unter Beweis. Es folgten große internationale Symposien und Workshops, die unter anderem mit Themen wie Zwangsarbeit und Sklaverei (2008), Auswirkungen von Kulturkontakten auf verschiedene Aspekte von Körperlich-

Die Autoren



Prof. Dr. theol. Klaus Hock

1975–1981 Studium der Evangelischen Theologie mit Schwerpunkt Religionswissenschaft in Erlangen, Bonn und München sowie der Islamwissenschaft in Hamburg; 1985 Promotion Hamburg, Thema: „Der Islam im Spiegel westlicher Theologie“ (Köln und Wien: Böhlau 1986); 1993 Habilitation, Thema: „Der Islam-Komplex“ (Hamburg und Münster: Lit 1996); seit Wintersemester 1996/97 Professor für Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock; Oktober 2006–März 2010 stellvertretender Sprecher, seit April 2010 Sprecher des Graduiertenkollegs „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“

Weitere Tätigkeiten: u. a. Dozent am Theological College of Northern Nigeria; Inlandsreferent des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

Weitere Publikationen: Einführung in die Religionswissenschaft, (Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 4. Aufl., Darmstadt 2011); Einführung in die Interkulturelle Theologie (Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 2011); Das Christentum in Afrika und dem Nahen Osten (Leipzig: EVA 2005); Mitherausgeber: Christianity in Africa and the African Diaspora: The Appropriation of a Scattered Heritage (London und New York: Continuum 2008)

Universität Rostock
Theologische Fakultät
Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft
Schwaansche Straße 5, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-8440
Mail klaus.hock@uni-rostock.de



Prof. Dr. phil. Gesa Mackenthun

1978–1986 Studium der Amerikanistik, Germanistik und Lateinamerikanistik in Mainz und Frankfurt; 1994 Promotion in Frankfurt, Thema: „Metaphors of Dispossession. American Beginnings and the Translation of Empire, 1492–1637“ (Oklahoma University Press, 1997); 2001 Habilitation in Greifswald, Thema: „Fictions of the Black Atlantic in American Foundational Literature“ (Routledge, 2004); seit April 2003 Professur für Amerikanische Literatur und Kultur an der Universität Rostock; Oktober 2006 bis März 2010 Sprecherin des Graduiertenkollegs; seit April 2010 stellvertretende Sprecherin des Graduiertenkollegs „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“

Weitere Publikationen: Hg., zusammen mit Bernhard Klein, Sea Changes. Historicizing the Ocean (Routledge, 2004); Hg., mit Günter Lenz und Holger Rossow, „Between Worlds“: The Legacy of Edward Said (2005); Reihenherausgeberin der Reihe „Cultural Encounters and the Discourses of Scholarship“ (Waxmann)

Universität Rostock
Philosophische Fakultät
Institut für Anglistik/Amerikanistik
August-Bebel-Straße 28, 18051 Rostock
Fon +49 381 498-2586
Mail gesa.mackenthun@uni-rostock.de

keit (2009), sozioökonomischen Bedingungen des Kulturkontakts (2009), die Zusammenhänge zwischen wissenschaftlichen Entdeckungen und Kulturkontakten (2010) oder dem Zusammenhang von Gedächtnis, Erinnerung und Transkulturation (2010) befasst waren. Die Ergebnisse werden in einer eigenen Publikationsreihe veröffentlicht, von der bereits drei Bände vorliegen.

Neue thematische Orientierungen

Im Forschungsprogramm der kommenden Jahre wird es eine Reihe neuer Schwerpunktsetzungen geben. So soll es mit Bezug auf einen aktorszentrierten Ansatz an erster Stelle darum gehen, die – insbesondere auch theoretische – Auseinandersetzung mit der Figur des Akteurs in kulturellen Kontaktzonen ins Zentrum zu rücken (so bereits im Rahmen des diesjährigen Symposiums mit dem Titel „Agents of Transculturation: Border Crossers, Mediators, Go-Betweens“). Zweitens soll es eine noch stärkere Fokussierung auf wissenschaftshistorische Aspekte geben. Ein dritter Schwerpunkt wird auf der Problematik von Permanenz und Kontingenz von Wissen in interkulturellen Situationen liegen. Solidität oder Flüchtigkeit von Wissen, so die grundsätzliche Annahme, sind nicht allein an die Medien der Wissensspeicherung gebunden, sondern sind gerade auch in Kontexten des Kulturkontaktes abhängig davon, welcher Wert der Dauerhaftigkeit von Wissen zugesprochen wird. Die Entscheidung darüber, welches Wissen kanonisiert und tradiert wird, ist immer – besonders aber in asymmetrischen Verhältnissen wie Kolonialismus und in ethnisch stratifizierten Gesellschaften – eine Frage von diskursiver Macht. ■

Kulturkontakte praktisch und theoretisch

Erste Interdisziplinäre Sommerakademie Rostock ein voller Erfolg

Lisa Kranig, Clemens Cap

Kulturkontakte hautnah erleben

„Willst du alphasuperbarbarbar?“

„Alpha.“

„Nürg lalpha lapha bar bar bar?“

„Bonsai.“

Das verstehen Sie nicht?

Da geht es Ihnen ähnlich wie den 28 Studierenden aus zwölf europäischen Ländern, die gleich zu Beginn der ersten „Interdisziplinären Sommerakademie Rostock“ (ISAR) im August 2011 beim BarBara-Kulturkontaktspiel hautnah erleben konnten, was es bedeutet, wenn unterschiedliche Kulturen aufeinander

treffen und einander zunächst nicht verstehen.

Kulturkontakte theoretisch und praktisch – dies war das Programm der ISAR, die von der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock und dem Graduiertenkolleg „Kulturkontakt und



ISAR-Teilnehmende mit dem wissenschaftlichen Leiter Franz-Josef Holznapel und Lisa Kranig, die die Tagungsteilnehmenden betreute (unterste Reihe Mitte), vor dem Internationalen Begegnungszentrum der Universität.



ISAR-Teilnehmende bei der Ausarbeitung eigener Präsentationen.

Foto: IT- und Medienzentrum der Universität Rostock

Wissenschaftsdiskurs“ unter der organisatorischen Leitung von Prof. Clemens Cap (Fakultät für Informatik und Elektrotechnik) und der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Franz-Josef Holznagel (Philosophische Fakultät) organisiert und durchgeführt wurde. Der Deutsche Akademische Austauschdienst unterstützte das Projekt großzügig mit 25.000 Euro.

Interdisziplinäre Ausrichtung

In den täglichen Seminaren unterschiedlicher Wissenschaftsdisziplinen befassten sich die Teilnehmenden mit Forschungsfeldern und Theorien der aktuellen Kulturkontaktforschung und entwickelten im Rahmen von methodisch vielfältig aufbereiteten Lehrinheiten eigene Ansätze und Modelle für die Analyse von Kulturkontaktsituationen.

Getragen wurde die ISAR von Professorinnen und Professoren der Universität Rostock und der Hochschule für Musik und Theater sowie von den Stipendiaten des Graduiertenkollegs „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“. Dadurch konnte in besonderer Weise eine Verbindung von empirischer Erforschung

von Kulturkontaktphänomenen mit Reflexionen über aktuelle Entwicklungen und Projekte gewährleistet werden.

Spaß und Abwechslung

Aufgelockert wurde die ISAR durch ein vielfältiges Rahmenprogramm. Bei einer Nachtwächterführung zeigte sich die Östliche Altstadt von Rostock den Studierenden aus ganz neuer Perspektive; eine Kutterfahrt vor Warnemünde bescherte vielen Teilnehmenden erste Erfahrungen mit der Ostsee und der Dreistigkeit norddeutscher Seemöwen, die es auf den Räucherfischimbiss an Bord abgesehen hatten. Als besonders erholsam erwies sich ebenso ein Ausflug in das Doberaner Münster und ein

anschließender Besuch am Kühlungsborner Strand – mit der Molli-Fahrt als Sahnehäubchen. Große Zustimmung fanden auch die Exkursion nach Berlin und der Besuch des Bundestages.

Universität mit Potential

Der Erfolg der ersten ISAR ist auch den Lehrenden und Studierenden der Universität Rostock ein deutlicher Beweis für die Leistungsfähigkeit ihrer Universität. Sommerkurse wie die ISAR repräsentieren die Universität zum einen nach außen hin, indem sie ganz ausdrücklich auf Studienmöglichkeiten in Rostock hinweisen. Zum anderen stellen die Sommerkurse sowohl für ausländische als auch deutsche Studierende eine Bildungschance der ganz besonderen Art dar.

Die große Zustimmung der internationalen Gäste zeigt, dass die erste „Interdisziplinäre Sommerakademie Rostock“ als voller Erfolg gewertet werden darf. Daher gilt: Fortsetzung folgt! Die Planung der 2. ISAR, die sich dem Thema „Der mediale Mensch“ widmen wird, ist in vollem Gange. Besser noch: Kurz vor Redaktionsschluss wurde auch schon die nächste ISAR im vollen Umfange vom DAAD bewilligt.



ISAR-Teilnehmende bei der Auswertung eines Kurzvortrags.

Foto: IT- und Medienzentrum der Universität Rostock

Sommerschulen aus Perspektive der Lehrenden

Für den Hochschullehrer bedeutet eine interdisziplinäre, internationale Sommerschule eine besondere Herausforderung, erwartet doch eine heterogene Gruppe von Studierenden mit individuellen Hintergründen und Lernerfahrungen ein ansprechendes inhaltliches und kulturelles Programm. Dieses muss sich angesichts der möglichen Alternativen und Zwänge der studentischen Sommerzeit, von Geldverdienen, Prüfungslernen und Urlaub seine Berechtigung erst erwerben, ganz ohne Rückendeckung durch Studienordnung und Leistungspunkte. Gelingt das Vorhaben, ist der Lohn der Arbeit aber auch gesichert: So fordernd die Zuhörerschaft ist, so bereit ist sie, diese speziellen zwei Wochen mit besonderer Aufmerksamkeit und doppelter Anstrengung zu füllen. Lehren und Lernen orientiert sich in dieser Zeit an der gemeinsamen Begeisterung für das jeweilige Fach und ist näher am ursprünglichen Kern des akademischen Lebens, als es das durch Prüfungspläne und Kompetenzziele durchstrukturierte Semester je sein kann.

Gewinne und Chancen

Diese Erfahrung aus der 2011 zum siebten Mal im Baltikum durchgeführten Informatik-Sommerschule BaSoTI gab den Anstoß, mit der ISAR in einem ähnlichen Programm des DAAD in Rostock vor Ort ein Sommerangebot auf die Beine zu stellen. Werden bei der BaSoTI die Effekte nachhaltiger Aktivitäten durch Gaststudenten, international betreute Belegarbeiten und eine aktive Alumni-Gruppe bereits sichtbar, so werden diese in der ISAR nicht lange auf sich war-

Die Autoren



Prof. Dr. rer. nat. Clemens H. Cap

1982 – 1988 Studium der Mathematik, Informatik und Physik an der Universität Innsbruck, Österreich; 1988 Promotion in Mathematik; 1989 Verleihung des Doktorgrades „sub auspiciis praesidentis“; 1990 zunächst Postdoc an der Universität Zürich, Schweiz; 1992 Assistenzprofessor für Formale Methoden der Informatik; seit 1997 Professor am Heinz Nixdorf Lehrstuhl für Informations- und Kommunikationsdienste an der Universität Rostock

Forschungsinteressen: Digitale soziale Netze, verteilte Anwendungen und Protokolle, Systemsicherheit, gesellschaftliche Aspekte der Informatik

Universität Rostock
Fakultät für Informatik und Elektrotechnik
Lehrstuhl für Informations- und Kommunikationsdienste
Albert-Einstein-Straße 21, 18059 Rostock
Fon +49 381 498-7500
Mail clemens.cap@uni-rostock.de



Lisa Kranig

2002 – 2003 Studium der Biowissenschaften an der Universität Osnabrück; 2003 – 2010 Studium des Lehramts an Gymnasien Deutsch, Englisch und Spanisch an der Universität Rostock; 2005 – 2006 Auslandsaufenthalt als Fremdsprachenassistentin in Cambridge, Großbritannien; 2009 Staatsexamensarbeit über die Tagelieder Oswalds von Wolkenstein; seit 2010 Dissertation mit dem Titel „Die Lyrik Ulrichs von Wintertetten. Edition und Kommentar. Übersetzung und Interpretation“ im Fachbereich der Germanistischen Mediävistik an der Universität Rostock; seit Oktober 2011 Stipendiatin im Department „Wissen – Kultur – Transformation“

Universität Rostock
Department „Wissen – Kultur – Transformation“
Interdisziplinäre Fakultät
Wismarsche Straße 8, 18057 Rostock
Fon +49 381 498-8901
Mail lisa.kranig@uni-rostock.de

ten lassen. Wir wünschen uns daher für beide Aktivitäten weiterhin die Gnade der Gutachter, welche die jährlich neu aufgestellten Programme bewerten.

Zugleich soll damit eine systematische Methodenkompetenz in der Abhaltung von internationalen Sommerangeboten weiter ausgebaut werden. Die bisherigen Erfolge und die damit verbundenen intensiven Erfahrungen haben erkennen lassen, dass der wichtigste Motor im Lernen, speziell an den spannenden Grenzflächen zu anderen Nationen, Kul-

turen und Disziplinen, die Freude und die Neugierde ist. Die Ergebnisse befördern die strategischen Ziele der Interdisziplinarität und der Internationalisierung und sie verschaffen der Universität Rostock mehr Sichtbarkeit. Wenn am Ende von zwei langen Wochen die Lehrenden aber die echte Begeisterung und Dankbarkeit der Studierenden für die gemeinsame, anstrengende Zeit erreicht, in der man die Themen der gemeinsamen Forschung vermitteln konnte, dann spürt man wieder: Dafür ist man Hochschul-lehrer geworden. ■

Parteien und Intellektuelle

Zur Rolle und Funktion von „Parteiintellektuellen“ in der Bundesrepublik zwischen Nachkriegszeit und Jahrhundertwende

Alexander Gallus, Lars Tschirschwitz

Schuldenkrise, Arbeitslosigkeit, atomare Umweltverschmutzung, der Staat als „Datenschnüffler“ – Themen, die seit Jahrzehnten auf der politischen Agenda stehen. In unruhigen Zeiten wie wir sie momentan erleben, neigt der politisch Interessierte zu der Frage, wo die Ur-

sachen für diese Probleme liegen. Anfangs, das heißt in diesem Zusammenhang etwa seit Mitte der 1970er-Jahre, wurden sie in ihrer Komplexität sowie ihr Zäsurcharakter nur von wenigen erkannt, erstaunlich oft aber von Politikern, die auf Bundesebene in politischer

Verantwortung standen und denen ein hohes intellektuelles Potential nicht abgesprochen werden kann. Der Untersuchung der von den „Parteiintellektuellen“ angestoßenen Debatten sowie ihrer Funktionen in den Volksparteien widmet sich dieses Forschungsprojekt.



„Die Bürger kommen nicht umhin, die Schulden des Staates in absehbarer Zukunft abzutragen. [...] Der Staat hat bereits einen Teil seiner wirtschaftlichen und politischen Handlungsfähigkeit verloren.“ (Kurt Biedenkopf 1979)
Foto: Wikimedia (CC-BY-SA-Lizenz)



„In einer Zeit geringeren wirtschaftlichen Wachstums brauchen wir eine soziale Konzeption.“ (Heiner Geißler 1981)
Foto: Wikimedia (CC-BY-SA-Lizenz)
Bearbeitung:
Lars Tschirschwitz



„[D]ie Alpträume sind nicht nur längst geträumt, sie sind auch schon analysiert: technologiebedingte Massenarbeitslosigkeit, der gläserne und manipulierte Mensch, der Zerfall der Gewerkschaftsbewegungen, die Aushungerung der Dritten Welt, der nukleare Holocaust.“ (Peter Glotz 1985)
Foto: Wikimedia (CC-BY-SA-Lizenz)



„Politik wird zur Krisenbewältigung, ob es uns passt oder nicht.“ (Erhard Eppler 1975)
Foto: Wikimedia (CC-BY-SA-Lizenz)
Bearbeitung:
Lars Tschirschwitz

Zugegeben, die Zitate von Kurt Biedenkopf (1979), Heiner Geißler (1981), Peter Glotz (1985) und Erhard Eppler (1975) reihen sich nicht ganz chronologisch aneinander, aber sie berühren dennoch Fragen, mit denen Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik auch heute noch dringend beschäftigt sind. Zwei Dinge stechen dabei ins Auge: Zum einen waren alle vier Politiker aktiv in einer Zeit, als eben jene Probleme des Strukturwandels „revolutionären Ausmaßes“ nach dem Ende des Nachkriegsbooms erste Auswirkungen zeitigten. Die bundesdeutschen Volksparteien CDU/CSU und SPD mussten Antworten finden auf die Herausforderungen des technologischen Fortschritts, eines sich ausbreitenden Individualismus sowie auf die Frage, wie der Sozialstaat sich weiterentwickeln sollte, nachdem keynesianische Konzepte sich als nicht praktikabel erwiesen hatten.

Zum anderen zeichneten sich die vier Persönlichkeiten durch Eigenschaften aus, die sie von anderen Typen unterscheiden. Der Begriff des „Parteiintellektuellen“ ist ein höchst widersprüchlicher, zielt er doch vornehmlich auf Persönlichkeiten ab, deren intellektuelle Freiheit innerhalb ideologischer Dogmen und eines festgefügtten, hierarchisch strukturierten Apparats begrenzt ist. Offenbar gibt oder gab es dieses Phänomen aber auch in demokratischen Parteien parlamentarischer Demokratien.

Verknüpfung von Intellektuellen- und Parteiengeschichte

Das seit August 2011 für zunächst 24 Monate laufende und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit über

Die Autoren



Prof. Dr. phil. Alexander Gallus

seit 2010 Juniorprofessor für Zeitgeschichte, Historisches Institut, Universität Rostock

Aktuelle Veröffentlichungen:

(Hrsg.), Die vergessene Revolution von 1918/19, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2010; (Hrsg. zus. mit Axel Schildt); Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen um 1950 und um 1930, Wallstein Verlag: Göttingen 2011; (Mithrsg.), Intellektuelle im Exil, Wallstein Verlag: Göttingen 2011

Universität Rostock

Philosophische Fakultät
Historisches Institut
ermannstraße 34b, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-2732
Mail alexander.gallus@uni-rostock.de



Lars Tschirschwitz, M.A.

2003–2008 Studium an der Universität Rostock, Fachrichtungen Politikwissenschaft/Neuere Geschichte Europas; Magisterarbeit zum Thema „Bündische Siedlungsbewegungen im norddeutschen Raum“; seit August 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Rostock für das Forschungsprojekt „Parteien und Intellektuelle. Zur Rolle und Funktion von Parteiintellektuellen in der Bundesrepublik zwischen Nachkriegsboom und Jahrhundertwende“

Universität Rostock

Philosophische Fakultät
Historisches Institut
August-Bebel-Straße 28, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-2717
E-Mail: lars.tschirschwitz@uni-rostock.de

100.000 Euro geförderte Forschungsprojekt „Parteien und Intellektuelle – Zur Rolle und Funktion von Parteiintellektuellen in der Bundesrepublik zwischen Nachkriegszeit und Jahrhundertwende“ bewegt sich auf diesen zwei Ebenen und akzentuiert mit der Verknüpfung von Intellektuellen- und Parteiengeschichte zwei Hauptziele: Die Erstellung eines belastbaren Profils des „Parteiintellektuellen“ in parlamentarischen Demokratien und die Analyse des Beitrags der „Parteiintellektuellen“ zu den Reaktio-

nen der bundesdeutschen Volksparteien auf die Phase nach dem Boom.

Neben Prof. Alexander Gallus vom Historischen Institut der Universität Rostock beschäftigt sich ein wissenschaftlicher Mitarbeiter, Lars Tschirschwitz, mit einem Forschungsgegenstand, der sowohl aktuelle Fragen der Zeitgeschichte als auch die unter diesen Aspekten noch kaum untersuchte Arbeit der vier prominenten Vertreter der deutschen Volksparteien umfasst. ■

Bild und Zeit

Bilder als kulturelle Formen der „Arbeit am Tod“

Philipp Stoellger

Der Autor bearbeitet zusammen mit Prof. Dr. Michael Moxter (Hamburg) und Prof. Dr. Friedhelm Hartenstein (München) das von der DFG geförderte Projekt „Bild und Zeit. Exegetische, hermeneutische und systematisch-theologische Untersuchungen zur Bildlichkeit religiöser Re-

präsentationsformen“. Der Autor bearbeitet darin das Teilprojekt „Bild und Tod“.

Leon Battista Alberti bemerkte in seinem Buch über Malerei („Della pittura“, 1436): „Die Malerei birgt in sich eine wahrhaft göttliche Kraft, indem sie nicht

bloß gleich der Freundschaft bewirkt, dass ferne Menschen uns gegenwärtig sind, sondern noch mehr, dass die Toten nach vielen Jahrhunderten noch zu leben scheinen (...)“.

Diese „ganz besondere“ Vergegenwärtigung – Tote „im Bild als Bild“ weiterleben zu lassen – sollte man nicht mit der Auferweckung Christi verwechseln, wie der französische Philosoph Jacques Rancière in „Politik der Bilder“ (2007). Im Blick auf Manets „toter Christus mit Engeln“ (1864) meint Rancière darin: „Er [Christus] wird zu einer Allegorie der Substitution, die der ‚Tod Gottes‘ der Malerei überantwortet hat: die Wiederauferste-



Die Abbildung zeigt das 1864 geschaffene Gemälde „Le Christ mort et les anges“ (deutsch: „Toter Christus von Engeln gehalten“) des französischen Malers Édouard Manet. Quelle: Ribberlin/Wikimedia (CC-BY-SA-Lizenz)/The Metropolitan Museum of Art

hung des toten Jesus Christus in der Immanenz der pikturalen Präsenz.“ Ob damit dem Bild nicht zuviel zugemutet wird? Als hätte der Kunsthistoriker und Philosoph Gottfried Boehm (geb. 1942) solch eine Überinterpretation vor Augen, argumentiert er, die „Anwesenheit des definitiv Abwesenden“ sei zwar „Beweis für die Präsenz“, aber eine „handgreifliche Auferstehung der Toten ist selbstverständlich nicht gemeint“.

Was aber dann? Den dargestellten Christus überbietet das Bild, indem es ihm – der längst abgeschieden zu Staub zerfallen ist – dauerhaft den Status der Lebendigkeit verleiht. Erst vom Bild her

wird er überhaupt gegenwärtig und zu dem, was er ist oder sein kann – insofern ein Bild als „Arbeit gegen den Tod“. Das mit ca. 200.000 Euro von der DFG an der Universität Rostock geförderte Forschungsprojekt fragt nach den Zeitverhältnissen, die im und durch das Bild bestehen – grundsätzlich, aber besonders in Bezug auf den Tod in Bild und Bildtheorien.

Die Zeitenkollision der Bildbetrachtung

Ein solches Bildverständnis, wie das von Alberti, erinnert an das theologische

Versprechen der Einheit von Sinn und Sein in der Einheit von Sinn und Sinnlichkeit des Abendmahls. Aber was soll solch eine sakramentale Interpretation des Bildes, was bedeutet sie für die Zeitlichkeit des Bildes? Wird es zum Medium der „communio“, der Vereinigung seiner Betrachter; ein ästhetisch visionär sublimiertes Hochamt der versammelten Kunstbetrachter vor dem Werk des Meisters? Derart sakramental klingende Bildtheorie tendiert zur Präsenz des Heiligen. Was geschieht da im Verhältnis von Bild und Zeit? Wird die Zeit des Bildes verewigt, die Selbstpräsenz des Betrachters der Zeit enthoben in der Vision? Oder wird das Heilige im



Rechts: Altar der Peter- und Paulkirche in Weimar, Mitteltafel.

1552–1555 von Cranach d. Ä. und d. J. geschaffen. Links: Ausschnitte vom Altar

Quelle: Philipp Stoellger

Der Autor



Prof. Dr. theol. Philipp Stoellger

1967 geboren; 1987–1994 Studium der evangelischen Theologie und der Philosophie in Göttingen, Tübingen und Frankfurt a.M.; 1995–2007 wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich und geschäftsführender Oberassistent des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie; 2001–2007 Mitbegründer und Mitglied der Leitung des Zürcher Kompetenzzentrums Hermeneutik (ZKH); 2005 und 2006: Summer-Fellowships an der Yale University, Law School (2005) und am Wissenschaftskolleg Berlin (2006); 2007 Gründung des Instituts für Bildwissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock (Institutsvorsteher); 2009 Gründungsmitglied im Vorstand der Gesellschaft für interdisziplinäre Bildwissenschaft; seit 2007 ordentliche Universitätsprofessur (W3) für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock; 2010/11 Rufe auf die Ordinariate für Systematische Theologie in Halle, Jena und Bern; derzeit (2011/2012) Fellowship im Käte Hamburger Kolleg „Recht als Kultur“, Bonn

Forschungsschwerpunkte:

Machttheorie, besonders „Deutungsmacht“ und Bildtheorie; Anthropologie und Emotionsforschung; Recht und Religion

Universität Rostock

Theologische Fakultät
Schwaansche Straße 5, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-8450
Mail philipp.stoellger@uni-rostock.de

Bild als Bild „verzeitlicht“, verstrickt in die Zeitlichkeit und Profanität seiner Betrachter? Die Zeitlichkeit dieses Medienereignisses – des auratischen Bildes – ist anscheinend gebrauchsbabhängig. Sie liegt im Leib des Betrachters. Ist es dann die Zeit des Bildbetrachters, die maßgeblich für das Bild-Zeit-Verhältnis ist? Sein Bedürfnis nach vorübergehender Anschauung, sein Begehren nach einem auratischen Kunstereignis oder seine Frömmigkeit, die nach der Präsenz des Heiligen sucht?

Jedenfalls hat man es mit einer Konstellation von Bild, Inszenierung (Raum) und Betrachter zu tun, in der drei Zeiten aufeinandertreffen. Wie diese Zeitkollision ausgeht, ist offen – und in exemplarischen Fallstudien zu analysieren, beispielsweise anhand des Cranach-Altars in der Wittenberger Herderkirche.

Der Tod in der Bildtheorie

Über den Tod als „Thema“ von Bildern hinaus ist zu untersuchen, inwiefern der Tod in Bildtheorien als Strukturprinzip, Regulativ oder Figur des Imaginären relevant wird. In der theologischen Tradition des Christentums, in der Philosophie der Existenz (Søren Kierkegaard), in der Fundamentalontologie (Martin Heidegger), in den verschiedenen Ansätzen „negativer“ Theorien (Theodor W. Adorno, Maurice Blanchot, Dieter Mersch, Thomas Rentsch u. a.) werden „der Riss“, der „Augenblick meines Todes“, die „Zeitlichkeit“ des Daseins oder die Negativität zum Prinzip der Theoriebildung.

Bildtheoretisch sind diese Diskurse zu untersuchen auf ihre Möglichkeiten und Unmöglichkeiten: ist es möglich und gegebenenfalls sinnvoll, gegen alle

Versuche der Vermittlung, theoretisch auf Unvermittelbarem zu insistieren, ohne dass damit die Fiktion des Unmittelbaren revitalisiert wird? Etwa auf der unmittelbaren Präsenz des Anderen in reziproker Kopräsenz, auf der unmittelbaren Gegenwart im Selbstverhältnis (sei es im Gefühl, der Stimme oder dem Selbstbewusstsein), oder auf der unmittelbaren Gegenwart der Widerfahrung (von Negativität zum Beispiel)? Der härteste Grenzwert solcher Unmittelbarkeit ist der Tod (mit Levinas: der Tod des Anderen) – in dem zugleich alle Unmittelbarkeit reißt. Welche theoretische Funktion und welchen Wahrnehmungs-, Beschreibungs- und Kommunikationsgewinn kann eine Bildtheorie entfalten, die mit dem Tod das Andere der Bildlichkeit, das Nicht-Vermittelbare ins Zentrum stellt? Führt sie sich nicht selbst ad absurdum? Oder wird umgekehrt Bildlichkeit als Arbeit gegen das Absurde des Todes begreifbar?

Tod: Sprachlosigkeit, aber nie Bildlosigkeit

Bilder sind im oben beschriebenen Sinne kulturelle Formen der „Arbeit am Tod“ und „gegen den Tod“. Dabei geben sie Antworten auf den Tod, die ihm nicht das letzte Wort überlassen, sondern „Bilder trotz allem“ sind, dem Tod trotzen. Der Tod ist der ultimative Riss aller Medialisierung. Indikatoren dieses Risses sind Sprachlosigkeit oder gravierende „Kommunikationsprobleme“ angesichts des Todes – aber nicht Bildlosigkeit. Was also vermag das Bild, wenn einem die Worte fehlen? Die Potenz des Bildes „Zeit zu geben“ und darin „Raum zu geben“ zur Nachdenklichkeit und um wieder „Worte zu finden“, ist für eine Hermeneutik der Religion eine unerlässliche Forschungsfrage. ■

Die Syntax von Titelblättern des 16. und 17. Jahrhunderts

Ein DFG-Forschungsprojekt aus dem Bereich der germanistischen Sprachgeschichte

Annika Kristin Woggan

Ein seit März 2011 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt zur Syntax von Titelblättern des 16. und 17. Jahrhunderts unter der Leitung von Professor Ursula Götz ermöglicht es, einen bisher fast ausschließlich von anderen Disziplinen betrachteten Gegenstand nun eingehend aus sprachwissenschaftlicher Perspektive zu untersuchen: das Titelblatt.

Die Geschichte des Titelblatts beginnt mit der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Während mittelalterliche Handschriften keine Titelblätter aufweisen, entwickelt sich in den ersten Jahrzehnten des Buchdruckzeitalters

allmählich der Gebrauch, an den Anfang des Buches eine eigene, vom Textanfang separierte Seite mit bestimmten Angaben zu stellen. Dabei unterscheiden sich die frühen Titelblätter hinsichtlich Layout, Umfang, Informationsgehalt und sprachlicher Gestaltung deutlich von den heute üblichen Formen. Ihre Entstehung und Entwicklung wurde bislang hauptsächlich aus einem buchwissenschaftlichen Forschungsinteresse heraus betrachtet. Aus linguistischer Perspektive wurden vor allem Werktitel (also nicht Titelblätter in ihrer Gesamtheit) im Gegenwartsdeutschen untersucht. Einige wenige Arbeiten setzen sich auch mit frühneuhochdeutschen

Titelblättern auseinander, hier kommt neben Informationsgehalt und Layout auch die Syntax zur Sprache. Diese Arbeiten legen jedoch den Schwerpunkt ihrer Betrachtung auf das Titelblatt in seiner Funktion für den Text bzw. das Buch, dem sie vorangestellt sind.

Quantität und Funktionalisierung von Strukturen

Der grob angerissene Forschungsstand lässt sowohl den Ursprung der Idee als auch die Notwendigkeit ihrer Bearbeitung im Sinne eines umfassenden



*Ursula Götz,
Annika Woggan,
Anne Gessing und
Marko Neumann
(v. l. n. r.) forschen
an der Syntax
von Titelblättern
des 16. und
17. Jahrhunderts.*

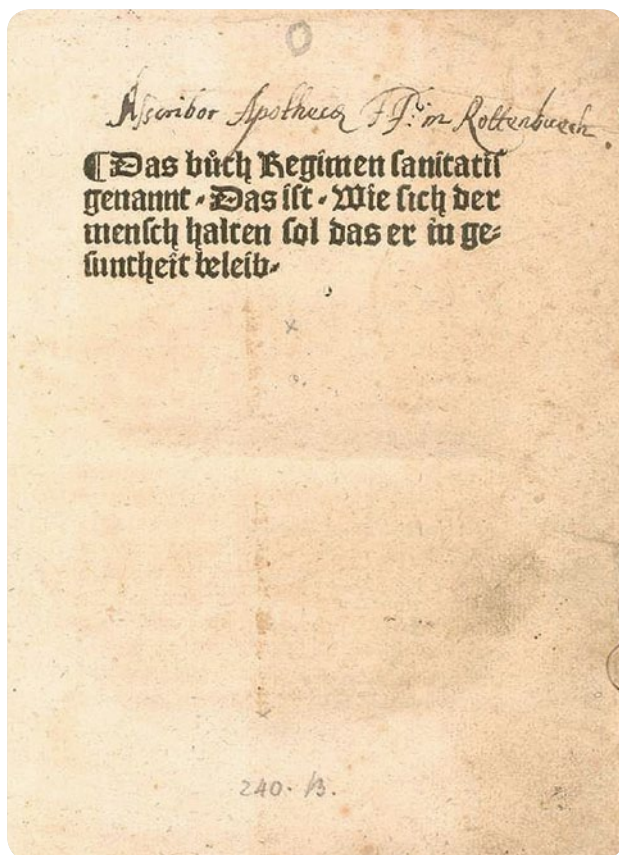
Verständnisses der Funktionsweise frühneuhochdeutscher Syntax deutlich werden. Denn im Gegensatz zu bisherigen Arbeiten gilt unser Augenmerk in erster Linie der Syntax dieser frühen Titelblätter. Sie zeigt eine Vielzahl charakteristischer Eigenschaften, die in der Forschung bisher allenfalls erwähnt, aber noch nicht untersucht wurden. Neben sehr umfangreichen und komplexen syntaktischen Strukturen, die sich mit der Informationsfunktion von Titelblättern erklären lassen, zeigen sich auch Phänomene, die man besonders aus der Mündlichkeit kennt und die wohl mit der Werbefunktion von Titelblättern zusammenhängen. Ziel der geplanten Untersuchung ist es, diese unterschiedlichen Formulierungsprinzipien der Titelblätter herauszuarbeiten und die medien-,

kommunikations- und sprachgeschichtlichen Faktoren für ihr Auftreten zu bestimmen. Dabei werden die Titelblätter nach diversen Gesichtspunkten untersucht. Verschiedene formale syntaktische Einheiten und ihre Funktionen, Komplexität, Verflechtungsmittel und Formelhaftigkeit werden hinsichtlich ihres Zusammenwirkens mit Informationsgehalt und Layout betrachtet. Am Ende sollen nicht nur rein quantitative Ergebnisse wie die Häufigkeit bestimmter syntaktischer Strukturen, sondern auch die Präferenz ihrer Verwendung im Kontext bestimmter kommunikativer Anforderungen gewonnen werden. Zur Verdeutlichung sei hier die häufig zu beobachtende Realisierung der Druckangaben mittels Partizipialkonstruktion genannt, beispielsweise „Gedruckt zu Franckfort

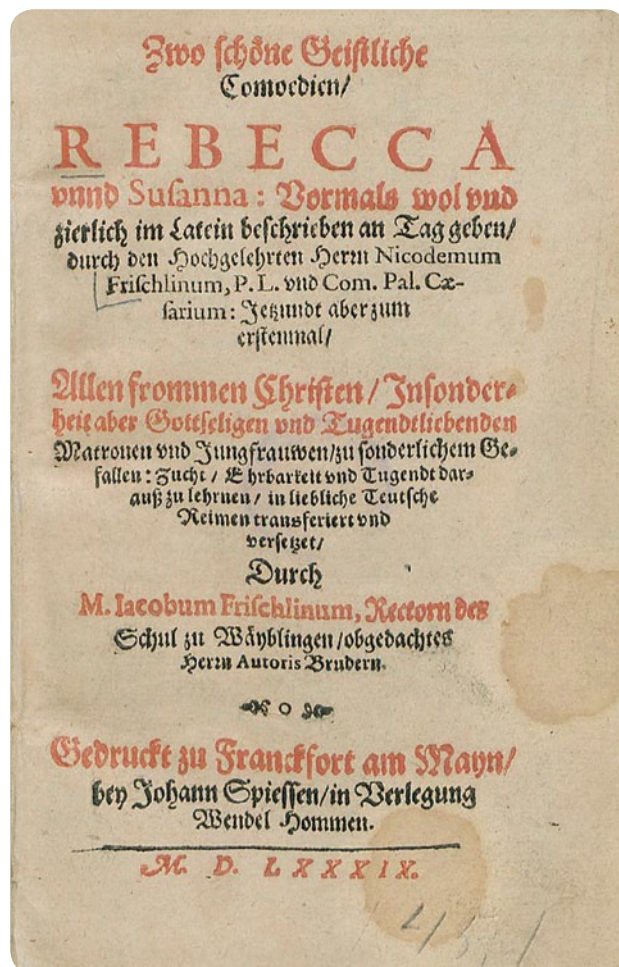
am Mayn [...]“, die sich auf dem hier abgebildeten Titelblatt aus dem Jahr 1589 finden lässt.

Korpusbasierte Forschung

Grundlage der mit 230.000 Euro für drei Jahre geförderten Untersuchung ist ein umfangreiches, nach Erscheinungsjahr, Region und Rezeptionskontext gegliedertes Korpus von etwa 900 Titelblättern. Neben einer Längsschnittstudie, mittels derer mögliche Entwicklungstendenzen der Titelblätter innerhalb eines Zeitraums von 200 Jahren festgestellt werden sollen, sind auch kleinere Einzelstudien geplant. Diese bieten die Möglichkeit, bestimmte Auffälligkeiten,



Frühes Titelblatt aus dem 15. Jahrhundert.
Quelle: o. V.: Das buoch Regimen sanitatis genant ... [BV035052237], Augsburg 1495



die sich in der Längsschnittstudie ange- deutet haben, an einem speziell zuge- schnittenen Korpus eingehender zu un- tersuchen. Interessant ist zum Beispiel die Frage nach einem möglichen latei- nischen Einfluss auf die frühneuhoch- deutsche Syntax, wenn für das frühneu- hochdeutsche Titelblatt eine lateinische Übersetzungsvorlage vorhanden war. Unter anderem wäre der Zusammen- hang zwischen der Titelformulierung mittels von-Präpositionalphrase im Frühneuhochdeutschen und den im La- teinischen mit *de* (lat. von) eingeleiteten Titeln zu überprüfen. Nach der bereits abgeschlossenen Korpuszusammen- stellung besteht die aktuelle Aufgabe des Projekts in der Analyse der Titelblät- ter. Die Auswertung der Befunde steht noch aus.

Literatur:

- Götz, Ursula (2011): Zur Syn- tax von Titelblättern des 16. Jahr- hunderts, in: Geschichte der Gesamtsatzstrukturen vom Alt- hochdeutschen bis zum Frühneu- hochdeutschen. Hrsg. von Franz Simmler und Claudia Wich-Reif, Jahrbuch für Internationale Germa- nistik. Reihe A. Kongressberichte 104, Bern – Berlin u. a., S. 67-95
- Rautenberg, Ursula (2008): Die Entstehung und Entwicklung des Buchtitelblatts in der Inkuna- belzeit in Deutschland, den Nieder- landen und Venedig – Quantitative und qualitative Studien, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 62, S. 1-105

Die Autorin



Annika Kristin Woggan

geb. 1985; Studium der Germanistik / Hispanistik (Lehramt) in Rostock; Erste Staatsprüfung 2010

Universität Rostock
Institut für Germanistik
Parkstraße 6, 18057 Rostock
Fon +49 381 498-2621
Mail annika.woggan2@uni-rostock.de

Projektleitung:

Prof. Dr. phil. habil. Ursula Götz
geb. 1962; Studium der Germanistik / Politikwissenschaft in Regensburg und Bamberg; Promotion 1990; Habilitation 2001; seit 2007 Professorin für Historische Linguistik am Institut für Germanistik der Universität Rostock
Fon +49 381 498-2617
Mail ursula.goetz@uni-rostock.de

Wissenschaftliche Mitarbeiter:

Annika Kristin Woggan
geb. 1985; Studium der Germanistik / Hispanistik (Lehramt) in Rostock; Erste Staatsprüfung 2010

Marko Neumann
geb. 1985; Studium der Germanistik / Anglistik (Lehramt) in Rostock; Erste Staatsprüfung 2010

Wissenschaftliche Hilfskraft:

Anne Gessing
geb. 1987; Studium der Germanistik / Kommunikation (B.A.); Germanistik / Latinistik (Mag.) in Rostock

Universität Rostock

Institut für Germanistik
Parkstraße 6, 18057 Rostock
Fon +49 381 498-2621
Web <https://www.phf.uni-rostock.de/institut/igerman/forschung-titelblatt-syntax.html>



Mitte: Titelblatt aus dem 16. Jahrhundert mit lateinischer Vorlage.

Quelle: Frischlin, Nicodemus: *Zwo schoene Geistliche Comoedien ...* [VD16 ZV 6238], Frankfurt/M. 1589

Rechts: Titelblatt des späten 17. Jahrhunderts.

Quelle: o. V.: *Zwoelf Sibyllen Weissagungen ...* [VD17 7:665622X], Nürnberg 1676

Religionshybride

Ein DFG-Projekt zur Interdisziplinären Religionsforschung

Klaus Hock, Thomas Klie, Peter A. Berger

Im Januar 2011 nahm ein neues interdisziplinäres DFG-Forschungsprojekt seine Arbeit auf. Unter dem Arbeitstitel „Religionshybride“ sollen Kirchbauvereine, Gutshausvereine und alternative Gemeinschaften in Mecklenburg-Vorpommern empirisch untersucht werden.

Mecklenburg-Vorpommern – religionsproduktiv?

Gemeinsam mit Prof. Dr. Klaus Hock (Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft) und Prof. Dr. Peter Berger (Makrosoziologie) freut sich Prof. Dr. Thomas Klie (Praktische Theologie) als

hauptverantwortlicher Sprecher über die Bewilligung: „Mit einer Gesamtfördersumme von etwa 400.000 Euro auf drei Jahre ist das eines der größten Drittmittelprojekte an der Theologischen Fakultät.“

Gegenstand des Forschungsvorhabens sind religiöse beziehungsweise religionsähnliche Ausdrucksgestalten, die sich in Kirchbauvereinen, Gutshausvereinen und alternativen Gemeinschaften zeigen. Im Zentrum steht dabei die Frage, inwieweit sich um bestimmte symbolische Orte im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns, zum Beispiel in Dorfkirchen, Gutshäusern, ehemaligen



Klosterfest in Rehna mit Mönch Ernestus und zwei Tempelrittern.
Foto: Marlen Schröder

LPG-Anlagen eine Kultur etabliert, die tendenziell „religionsproduktiv“ ist. Entgegen der mittlerweile überholten These vom Verschwinden der Religion soll nach Biotopen gesucht werden, in denen sich Religion möglicherweise neu und anders herausbildet.

Performanz der Kultur

Der ländliche Raum in Mecklenburg-Vorpommern ist häufig als Problemfeld Gegenstand öffentlicher Diskussionen: Bevölkerungsrückgang, Veränderungen in der demographischen Struktur. In diesem Projekt liegt der Fokus allerdings auf gegenläufigen Prozessen: auf den sozialen Gemeinschaften, die den ländlichen Raum beleben und junge Menschen in die Region bringen beziehungsweise dort halten, die Gebäude vor dem Verfall bewahren und renovieren und die sich selbst versorgen, ein Gewerbe aufbauen oder Arbeitsplätze schaffen.

Diese Gemeinschaften finden sich besonders häufig als Kirchbauvereine, als Vereine, die sich der Renovierung, Erhaltung und Nutzung herrschaftlicher Häuser (Gutshäuser, aber auch Schlösser, Herrenhäuser und Parkanlagen) widmen, sowie als Gruppierungen, die häufig ebenfalls leerstehende Gebäude renovieren und sich zumeist selbst als alternative, ökologische oder naturreligiöse Lebensgemeinschaft betrachten. All diese Gemeinschaften sind insofern von besonderem Interesse, als sich deren Raumnahmen mit spezifischen Sinngebungen verbinden. „Es könnte hier etwas entstehen, was in den religiösen, politischen oder kulturellen Bereich hineinspielt“, so sieht es Prof. Berger von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock.

Die Autoren



Prof. Dr. theol. Klaus Hock

1975–1981 Studium der Evangelischen Theologie mit Schwerpunkt Religionswissenschaft in Erlangen, Bonn und München sowie der Islamwissenschaft in Hamburg; 1985 Promotion Hamburg, Thema: „Der Islam im Spiegel westlicher Theologie“ (Köln und Wien: Böhlau 1986); 1993 Habilitation, Thema: „Der Islam-Komplex“ (Hamburg und Münster: Lit 1996); seit Wintersemester 1996/97 Professor für Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock; Oktober 2006 bis März 2010 stellvertretender Sprecher, seit April 2010 Sprecher des Graduiertenkollegs „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“

Weitere Tätigkeiten: u. a. Dozent am Theological College of Northern Nigeria; Inlandsreferent des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

Neuere Publikationen: Einführung in die Religionswissenschaft, (Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 4. Aufl., Darmstadt 2011); Einführung in die Interkulturelle Theologie (Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 2011); Das Christentum in Afrika und dem Nahen Osten (Leipzig: EVA 2005); Mitherausgeber: Christianity in Africa and the African Diaspora: The Appropriation of a Scattered Heritage (London und New York: Continuum 2008)

Universität Rostock
Theologische Fakultät
Religionsgeschichte – Religion und Gesellschaft
Schwaansche Straße 5, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-8440
Mail klaus.hock@uni-rostock.de



Prof. Dr. theol. Thomas Klie

1975–1982 Studium in Münster und Göttingen, Evangelische Theologie / Russisch; 1986–1991 Schulpfarrer; 1991–2000 Dozent am Religionspädagogischen Institut Loccum; 1999 Promotion Göttingen, Thema „Verheißung vergegenwärtigen“; 2002 Habilitation Bonn, Thema „Zeichen und Spiel“; 2002–2003 Lehrstuhlvertretung Köln; seit 2004 Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Universität Rostock

Forschungsschwerpunkte: Spieltheorie, Kulturhermeneutik, Liturgische Formen, Religionsästhetik, Performanztheorie

Neuere Publikationen: Zeichen und Spiel (Gütersloh: GTV 2003); Fremde Heimat Liturgie (Stuttgart: Kohlhammer 2010); Mitautor: Gestalteter Glaube (Göttingen: Vandenhoeck 2005); Mitherausgeber: Praktische Theologie des Alterns (Berlin: de Gruyter 2009); Protestantische Schulkulturen (Stuttgart: Kohlhammer 2011); Riskante Liturgien (Stuttgart 2011: Kohlhammer)

Nachwuchsbetreuung: derzeit 13 Promotionsprojekte im Bereich Praktische Theologie.

Universität Rostock
Theologische Fakultät
Praktische Theologie
Schwaansche Straße 5, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-8435
Mail thomas.klie@uni-rostock.de



Prof. Dr. rer. pol. Peter A. Berger

1975–1981 Studium der Soziologie mit den Nebenfächern Psychologie und Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München; 1981–1989 wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bamberg (Lehrstuhl Prof. Dr. Ulrich Beck); Redakteur der SOZIALEN WELT; 1985 Promotion an der Universität Bamberg mit der Arbeit „Entstrukturierte Klassengesellschaft?"; 1994 Habilitation für das Fach Soziologie an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München mit der Arbeit „Individualisierung. Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt"; 1994 Heisenberg-Stipendium und Rufe an die Universitäten Heidelberg, Jena und Rostock; seit 1995 Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Soziologie – Makrosoziologie an der Universität Rostock

Weitere Tätigkeiten: 1995–2011 Sprecher der Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“ und seit 2007 Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Neuere Publikationen: Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie, hrsg. mit Karsten Hank und Angelika Tölke (Wiesbaden: VS Verlag 2011); Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“? hrsg. mit Ronald Hitzler (Wiesbaden: VS Verlag 2010); Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. hrsg. mit Anja Weiß (Wiesbaden: VS Verlag 2008)

Universität Rostock
Institut für Soziologie und Demographie
Allgemeine Soziologie – Makrosoziologie
Ulmenstraße 69, 18057 Rostock
Fon +49 381 498-4362
Mail peter.berger@uni-rostock.de



Der Förderverein „Lebendige Steine e. V.“ kümmert sich um die Klostersruine in Satow.
Foto: Thomas Käckenmeister

Religion und Kultur

Religion ist ein Kulturphänomen. Wenn sich das individuelle und gemeinsame Verhalten zum Unverfügbaren äußert, geschieht dies immer in kulturellen Formen. Eine „reine“ Religion beziehungsweise eine hermetische Kultur sind im Kontext des späten europäischen Christentums lediglich abstrakte Konstrukte. Die empirische Wirklichkeit sieht anders aus. Der Zusammenhang von Religion und Kultur vollzieht sich nicht anhand dogmatischer Normen. Vielmehr ist die Herausbildung wie die Erosion von Religion eingelagert in kulturelle Umformungsprozesse.

Die früher kulturprägenden Konfessionen lösen sich zunehmend in religiösen Hybriden auf. In allen Stadien dieser komplexen Transformationen äußert sich Sinn. In Kultur und Religion eingelagerte Gewissheiten treten gewissermaßen an die Oberfläche, werden aber zum Teil auch neu produziert. Fragt man also nach den möglicherweise religiösen Motiven des Handelns, wie es exemplarisch in diesem Forschungsprojekt geschieht, dann richtet sich das wissenschaftliche Interesse primär auf die Erscheinungsformen.

Religiöse Deutungsmuster

Die Ausgangshypothese ist, dass diese unterschiedlichen, aber im Blick auf ihre religionskulturelle Performanz eng miteinander verwandten Gruppierungen so genannte posttraditionale Gemeinschaften darstellen. Gemeinsam ist ihnen neben den posttraditionalen Charakteristika vor allem die räumliche Orientierung an einem symbolischen Ort.

Gemeinsam Raum zu beanspruchen bildet gleichsam ein Integral für sozial- und religionswissenschaftliche Befunde, denn die dabei anfallenden Raumordnungen hängen eng mit den Geltungsansprüchen der jeweiligen Akteure zusammen. Wie das, was sich baulich

gezeigt hat, bespielt und gestaltet wird, verdankt sich – so die These – einem gemeinsam geteilten Programm, wie es zum Beispiel in einer Vereinssatzung greifbar ist oder wie es sich indirekt an bestimmten Handlungsverläufen und -produkten ablesen lässt.

In den Blick kommen hierbei Formen einer posttraditionalen Vergemeinschaftung und Vernetzung, Festkulturen und „Events“ (zum Beispiel Hoffeste), Werthaltungen und soziale Motive. Prof. Hock betont: „Wir werden aus den unterschiedlichsten Perspektiven einen Blick auf diese Phänomene werfen. Es ist die Frage zu beantworten, ob es eine Religion jenseits uns bisher bekannter Formen gibt. Und wenn ja, wie diese sich zeigt.“ Der gemeinsame Gegenstandsbereich soll dabei unter dem mehrperspektivischen Zugriff von Praktischer Theologie, Religionswissenschaft und Soziologie beleuchtet werden. Die Forscher suchen speziell nach religiösen Deutungsmustern in der gemeinsam geteilten Praxis. Dabei soll bewusst von einer positiven Religion abgesehen werden. Es geht um religiöse Sinnsichten, die nicht beziehungsweise nicht mehr im Zentrum der kulturellen Wahrnehmung stehen und die sich in bestimmte Szenen verlagern beziehungsweise dort neu erwachsen. ■



Yoga-Festival auf Schloss Daschow mit Gong-Meditation.
Foto: Arnaud Liszka

Lexikon Moderne Mythen

DFG-Projekt untersucht Phänomene, Binnenstrukturen und Kanonisierungsprozesse des Mythischen in der Moderne

Juliane Ebert, Stephanie Wodianka

Ereignisse wie 9/11, die Französische Revolution, der Zweite Weltkrieg, der Fall der Berliner Mauer und Persönlichkeiten wie Napoleon, Lady Di und der Papst haben sich durch ihre kontinuierliche Präsenz in verschiedenen Medien in das kollektive Gedächtnis der modernen Gesellschaft eingeschrieben. Allein die Bilder der brennenden Twintowers, die feiernden Menschen auf der Berliner Mauer und der Zweispitz Napoleons reichen aus, um allgemein bekannte Ereigniskomplexe erinnernd hervorzurufen – und wir haben dann den Eindruck, es sei doch klar, was die Geschichte und Bedeutung dieser Ereignisse und Persönlichkeiten sei. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass diese scheinbare Evidenz trügt und dass es durchaus konkurrierende und widersprüchliche Bedeutungen sind, die wir mit solchen Phänomenen jeweils verbinden. So ist Jeanne d'Arc für die einen die französische Nationalheilige, für die anderen (wie den französischen Populisten Le Pen) ist sie Begründerin rechtsnationaler Gesinnung, wieder andere sehen in ihr ein Vorbild weiblicher Emanzipation. Und gerade diese Widersprüchlichkeit und Ambivalenz macht ihre andauernde Aktualität und mediale Präsenz aus. Ob und wann es eine Jeanne d'Arc tatsächlich gegeben hat, wird zwar diskutiert, ist aber letztlich für deren Existenz im kollektiven Gedächtnis unerheblich.

Für den Kulturwissenschaftler Jan Assmann sind Mythen – und darunter versteht er als Archäologe antike Mythen – „Geschichten, die man sich erzählt, um sich über sich selbst und die Welt zu orientieren, eine Wahrheit höherer Ordnung, die nicht einfach nur stimmt, sondern darüber hinaus auch normative Ansprüche stellt und formative Kraft besitzt.“

Die von Assmann genannten Funktionen treffen in gewisser Weise auch auf Jeanne d'Arc, den Mauerfall, die Résistance und 9/11 zu. Ihre Geschichte wird erzählt, um die Welt vereinfachend zu erklären: um sie in Gut und Böse aufzuteilen, um sich der eigenen oder kollektiven Identität zu versichern, um den Anfang eines Selbstverständnisses normierend festzulegen oder das Ende einer Ära zu erläutern.

Neue Mythen – gibt es das?

Bringt also die Moderne ihre eigenen Mythen hervor, statt sich mit dem Wissensbestand der tradierten, antiken Mythen zu begnügen und diese zu aktualisieren? Und wie werden solche Mythen „geschaffen“, wie entstehen sie, welche Veränderungen erfahren sie mit der Zeit und in verschiedenen Kulturen? Welche Rolle spielen dabei die neuen und alten



Das Gemälde „Jeanne d'Arc à Reims lors du sacre du roi Charles VII“ des französischen Malers Jules Eugène Lenepveu (1819–1898) zeigt die Pucelle bei der Krönung von König Karl VII.

Quelle: Tijemen Stam/Wikimedia (CC-BY-SA-Lizenz)/Panthéon Paris

Medien? Schafft die moderne, Quellen anonymisierende Medienvielfalt den charakteristischen Effekt scheinbarer „Ursprungslosigkeit“ der mythischen Erzählung (Blumenberg)? Und kompensieren moderne Mythen vielleicht ihre mangelnde zeitliche Tiefe kultureller Tradition durch distributive Reichweite, die sie über Fernsehen, Kino, Internet, und Presse erreichen?



Der Fall der Berliner Mauer im November 1989. Foto eines unbekanntes Autors als Teil einer Dokumentation des Mauermuseum Berlin. Quelle: Lear 21 / Wikimedia (CC-BY-SA-Lizenz) / Mauermuseum – Museum Haus am Checkpoint Charlie

Zu fragen ist grundsätzlich, wie man moderne Mythen überhaupt definieren kann. Gibt es sie wirklich, oder hat lediglich die inflationäre alltagssprachliche Verwendung des Mythosbegriffs dazu beigetragen, dass fast alles schon einmal „zum Mythos geworden“ oder „nur ein Mythos“ ist?

Das Thema „Mythos“ hat sowohl im alltäglichen Sprachgebrauch als auch in aktuellen wissenschaftlichen Diskursen Konjunktur. Innerhalb der Mythosforschung lässt sich jedoch ein Defizit an kulturwissenschaftlich anschließbaren Konzeptualisierungen des Mythischen der Moderne feststellen. Weder die alltagssprachlich-unscharfe und als Unwahrheit konnotierte Verwendung („Das ist doch nur ein Mythos“), noch die kulturell-restriktive Verwendung des Mythosbegriffes (Erzählungen antiker, allenfalls germanisch-keltischer Mythen) können den schon bestehenden bzw. den im Entstehen begriffenen „neuen Mythen“ des Zeitraums seit 1800 gerecht werden.

Das Mythische als Wahrnehmungsphänomen

Das DFG-Projekt unter Leitung von Prof. Dr. Stephanie Wodianka setzt sich zum Ziel, dieser anhaltenden Unsicher-

heit in Bezug auf den Mythosbegriff ein kulturwissenschaftlich operables Konzept entgegenzusetzen, welches eine Brücke zwischen populären Mythen einerseits und schon lange kanonisierten antiken Mythen andererseits schlägt. Dem Projekt wird ein Mythoskonzept zugrunde gelegt, welches den Mythos als Erinnerungsmodus akzentuiert (vgl. Roland Barthes): Mythen sind weder inhaltlich noch zeitlich (Antike), sondern wahrnehmungsästhetisch begrenzt. Das Mythische ist eher eine Art und Weise der Wahrnehmung und Erinnerung, die vor allem durch die scheinbare Evidenz, ihr hohes Identifikationspotential und die Erfahrung überzeitlicher Bedeutung und normierender Gültigkeit gekennzeichnet ist.

Hollywood: der neue Götterberg?

Publikationsertrag des Forschungsprojektes soll unter anderem ein „Lexikon Moderne Mythen“ sein, das im Metzler



Die Terroranschläge vom 11. September 2001 zerstörten unter anderem in New York Gebäude des World Trade Center. Ground Zero ist seither ein mythischer Ort der Erinnerung. Foto: National Oceanic and Atmospheric Administration / USA

Verlag erscheinen wird. Die Auswahl der Einträge wird auf der Grundlage des zuvor erarbeiteten Mythoskonzeptes zu verhandeln sein. Mehr als 300 neue Mythen des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart sollen in ihrer Entstehung, medialen Verbreitung und (inter-)kulturellen Erscheinungsweise repräsentativ erfasst werden. Dabei handelt es sich um nachantike Mythen, deren Ursprünge durchaus vor dem 19. Jahrhundert liegen können. Zur systematischen Lemmafindung dienen die Kategorien Personen / Figuren (zum Beispiel Außerirdische, Flâneur), Orte (Ground Zero, Paris), Dinge (Computer, Bikini), Konzepte („um 1800“, American Dream) und Ereignisse (Französische Revolution, Untergang der Titanic).

Bei Beispielen wie *Résistance*, Italien und Kaiser Wilhelm scheint eine Aufnahme in das Mythenlexikon relativ unproblematisch. Bei einer Vielzahl weiterer moderner Phänomene wie z. B. Marilyn Monroe handelt es sich jedoch um Grenzfälle, deren mythischer Charakter genauer zu prüfen ist: Ist sie nicht treffender unter dem Typus des Hollywood-Stars zu subsumieren? Ist vielleicht Hollywood selbst ein neuer mythischer Götterberg, der neue Parnasse? Dann sind Marilyn Monroe, Dustin Hoffman und Arnold Schwarzenegger mythische Figuren, die untereinander eine ähnlich vernetzte „Familienstruktur“ aufweisen wie Zeus, Kleopatra, Ödipus und Klytämnestra.

Es gibt viel zu tun ...

Im Jahr 2015 soll das Lexikon *Moderne Mythen* im Metzler Verlag erscheinen. „Dabei geht es nicht um Vollständigkeit, das wäre auch gar nicht möglich“, erklärt Projektmitarbeiterin Juliane

Die Autorinnen



Juliane Ebert

1983 geboren; 2004–2010 Studium Lehramt an Gymnasien mit den Fächern Französisch, Spanisch und Darstellendes Spiel an der Universität Rostock, der Hochschule für Musik und Theater Rostock und der Universidad de Granada (Erasmus im WS 06/07); 2010 Staatsexamensarbeit zum Thema: „Narrative Konstruktionen von Erinnerung und Gedächtnis in den Romanen *Les Champs d'honneur* von Jean Rouaud und *La Petite Bijou* von Patrick Modiano“; seit April 2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt: „Kulturwissenschaftliche Konzeptualisierung „neuer“ Mythen“ am Institut für Romanistik, Lehrstuhl Prof. Dr. Stephanie Wodianka

Interessenschwerpunkte: Kultur- und literaturwissenschaftliche Mythenforschung; Französisches Theater des 20. und 21. Jahrhunderts; Literatur und Gedächtnis, Raum und Bewegung in der Literatur; Frankophone Literaturen und Transkulturalität, *La chanson française*

Universität Rostock
Philosophische Fakultät
Institut für Romanistik
August-Bebel-Str. 28, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-2843
Mail juliane.ebert@uni-rostock.de
Web <http://www.romanistik.uni-rostock.de/abteilungen/franzoesische-und-italienische-literaturwissenschaft/home-page-prof-dr-st-wodianka/dfg-projekt/>

Ebert. „Es geht uns vielmehr um exemplarische Erscheinungsweisen des Mythischen in der Moderne – unsere Leser werden nicht nur von ihnen gesuchte Mythen finden, sondern durch



Prof. Dr. phil. Stephanie Wodianka

geboren 1971; Studium der Fächer Romanistik und Germanistik; 2002 Promotion mit einer Untersuchung zu „Betrachtungen des Todes. Formen und Funktionen der *meditatio mortis* in der europäischen Literatur des 17. Jahrhunderts“ (ersch. Niemeyer 2004; ausgezeichnet mit dem Sektionsunabhängigen Dissertationspreis der Universität Gießen); 2008 Habilitation „Zwischen Mythos und Geschichte. Ästhetik, Medialität und Kulturspezifität der Mittelalterkonjunktur seit dem Zweiten Weltkrieg“ (ersch. De Gruyter 2009); *Venia legendi* für Romanische sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft; seit 2009 Professorin für Französische und Italienische Literaturwissenschaft an der Universität Rostock; Vertrauensdozentin des Graduiertenkollegs „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“; seit Juli 2011 Leiterin des Departments „Wissen – Kultur – Transformation“ der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock

Universität Rostock
Philosophische Fakultät
Institut für Romanistik
August-Bebel-Straße 28, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-2842
Mail stephanie.wodianka@uni-rostock.de
Web <http://www.romanistik.uni-rostock.de/abteilungen/franzoesische-und-italienische-literaturwissenschaft/home-page-prof-dr-st-wodianka/dfg-projekt/>

das Lexikon auch bisher unbekanntes Mythisches in der Moderne entdecken. Bis dahin gibt es aber noch viel zu tun, die Zeit rennt – aber auch das ist ja ein Mythos der Moderne...“ ■

Alte Lieder und neue Medien

Das Digitale Archiv zum „Rostocker Liederbuch“ (DARL)

Franz-Josef Holznagel



„Scheyden, du scheyden, du vil sendighe not!“ Mit diesem Seufzer wird eines der wichtigen Zeugnisse für die norddeutsche Liedkultur eröffnet. Die Rede ist von dem „Rostocker Liederbuch“ aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, das 60 Stücke in niederdeutscher, hochdeutscher und lateinischer beziehungsweise deutsch-lateinischer Sprache zusammenträgt und wegen der Vielfalt und der Besonderheit der in ihm vertretenen Texttypen sowie der hohen Anzahl von 30, oftmals unikal tradierten Melodien zu den bedeutendsten Quellen für die deutsche Lyrik des 15. Jahrhunderts, speziell des norddeutschen Raumes zählt.

Mit Blick auf die ansonsten nur trümmerhaft erhaltene Überlieferung der niederdeutschen Liedkunst im Spätmittelalter ist das „Rostocker Liederbuch“ ein zentrales Dokument für die Kulturhistorie Mecklenburgs wie auch der Geschichte der niederdeutschen Sprache und Literatur, die offiziell in die „Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen“ aufgenommen

„Amor ist eyn lustlich walt“:
Der Beginn eines lateinisch-deutschen Liebesliedes aus dem „Rostocker Liederbuch“ (Bl. 33 verso). Der Text ist einer spätmittelalterlichen Kursive eingetragen worden; die Melodie wird mit Einzelzeichen der sogenannten schwarzen Mensuralnotation notiert.
Quelle: <http://www.rostocker-liederbuch.de/Bilder/RLB-Seiten/33v.jpg>

worden ist. Die unscheinbar wirkende Handschrift zählt aus diesem Grunde zu den wichtigsten Schätzen der Rostocker Universitätsbibliothek; sie wird nun durch das vom Forschungsfonds Mecklenburg-Vorpommern geförderte „Digitale Archiv zum ‚Rostocker Liederbuch‘“, kurz DARL, neu erschlossen.

Eine digitale Plattform für Liedgut des 15. und 16. Jahrhunderts

Das DARL basiert auf einer Website, die im Zuge der Neuedition aller Texte und Melodien dieses Corpus erstellt worden ist (rostocker-liederbuch.de); diese

- trägt grundlegende Informationen zur Handschrift und den dort tradierten Liedern zusammen,
- präsentiert Farbabbildungen aller Seiten des Codex,
- stellt alle derzeit greifbaren Einspielungen von Melodien aus dem Liederbuch als mp3-Dateien zur Verfügung und
- bietet eine ständig aktualisierte Gesamtbibliographie.

Diese viel beachtete Datenpräsentation wird nun dank der Förderung durch den Forschungsfonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern in den nächsten Monaten inhaltlich ausgeweitet und technisch überarbeitet.

Das Projekt verfolgt das ehrgeizige Ziel, den vorhandenen Datenbestand zum „Rostocker Liederbuch“ in eine umfassende digitale Plattform für die wissenschaftliche Erschließung der gesamten volkssprachlichen Liedkultur des 15. und 16. Jahrhunderts umzugestalten. Dazu wird die Bibliographie zum „Rostocker Liederbuch“ überprüft und systematisch auf alle Arbeiten zum

anonymen, deutschsprachigen Lied des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit ausgeweitet. Ferner sollen alle Musikeinspielungen der Lieder dokumentiert und nach Möglichkeit als mp3-Dateien zur Verfügung gestellt werden.

Ein Schwerpunkt liegt auf der vollständigen Erforschung aller Überlieferungsträger, die zu diesem Traditionsstrang gehören. Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand handelt es sich um ca. 30 Liederbücher des 15. und 16. Jahrhunderts, unter denen das 1451 bis 1453 entstandene „Lochamer Liederbuch“ und die Heidelberger Handschrift Cpg 343 aus der Zeit um 1550 herausstechen. Als eine Besonderheit ist schließlich eine in hebräischen Lettern geschriebene Sammlung zu erwähnen, die jiddische Texte mit deutschsprachigen Liedtönen kombiniert.

Alle diese Handschriften werden nach einem festen Beschreibungsschema erfasst; außerdem sollen alle einschlägigen Text- und Musikzeugnisse in hochauflösenden Farbdarstellungen zugänglich gemacht werden. Eine Besonderheit des Projektes besteht schließlich darin, dass die geographische Verbreitung der Liedtöne mittels digitaler Karten dokumentiert wird.

Technische Standards setzen

In technischer Hinsicht wird die Internetpräsentation auf das Niveau einer modernen Standards genügenden nachhaltigen Datensicherung gehoben. Erklärtes Ziel ist es, eine zeitgemäße Web-2.0-Plattform zu entwickeln, die mit projektspezifischen Lösungen für die Darbietung der Texte, der Noten sowie der Bild- und Musikdateien aufwar-

Die Kooperationspartner für das Digitale Archiv zum „Rostocker Liederbuch“ (DARL):

Dr.-Ing. Holger Meyer
Institut für Informatik
Universität Rostock
Mail hme@informatik.uni-rostock.de

Dr.-Ing. Christa Radloff
IT- und Medienzentrums
Universität Rostock
Mail christa.radloff@uni-rostock.de

Robert Zepf
Direktor der Universitätsbibliothek
der Universität Rostock
Mail robert.zepf@uni-rostock.de

Annika Bostelmann
Institut für Germanistik
Universität Rostock
Mail annika.bostelmann@uni-rostock.de

Die Kooperationspartner für die Neuedition:

Prof. Dr. Andreas Bieberstedt
Institut für Germanistik
Universität Rostock
Mail andreas.bieberstedt@uni-rostock.de

Prof. Dr. Udo Kühne
Institut für Klassische Altertumskunde
Christian-Albrechts-Universität Kiel
Mail ukuehne@email.uni-kiel.de

Prof. Dr. Hartmut Möller
Institut für Musikwissenschaft und
Musikpädagogik
Hochschule für Musik und
Theater Rostock
Mail hartmut.moeller@hmt-rostock.de

ten kann. Diesem Zweck dient beispielsweise die Entwicklung eines geeigneten Formates zur kombinierten Darstellung von Text- und Notensatz auf der Basis von XML-Formaten (Guido, MusicML, METS); außerdem wird es darum gehen, adäquate Präsentations-, Navigations- und Anfragemöglichkeiten zu definieren (einschließlich einer GIS-Komponente

für die Darstellung der geographischen Verbreitung von Liedtönen).

Die Besonderheiten des Digitalen Archivs

Das DARL schließt evidente Lücken in der Erforschung der Text- und Musikkultur des Spätmittelalters. Ferner zielt es auf die systematische wissenschaftliche Erschließung wie die digitale Sicherung eines wichtigen Kulturdokumentes und trägt damit zur Weiterentwicklung des Rostocker Forschungsschwerpunktes „Medien und Repräsentationen

des Wissens“ bei, der als ein zentrales Themenfeld im Department „Wissen – Kultur – Transformation“ der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock definiert worden ist.

Das Archiv ist als eine innovative Form der Wissensrepräsentation konzipiert, in der ein historisches Zeugnis der spätmittelalterlichen Liedkultur durch ein nach aktuellen Standards der Datenrepräsentation gearbeitetes, intermediales Ensemble aus Texten, Bildern, Grafiken und Audiodateien vorgestellt und auf technisch anspruchsvolle Weise digital gesichert wird.

Rostocker Verbundforschung

Ein wichtiges Merkmal des DARL besteht darin, dass das Vorhaben auf einer einzigartigen Kooperation zwischen den geisteswissenschaftlichen Disziplinen (wie der germanistischen Mediävistik, der niederdeutschen und mittellateinischen Philologie sowie der Musikgeschichte) und der Rostocker Informatik beruht, die zudem auf die Unterstützung durch das Universitätsrechenzentrum und die Universitätsbibliothek bauen kann; dadurch wird das Projekt von der hohen Expertise profitieren, die an der Rostocker Universität im Bereich von Digitalisierungs- und Langzeitverfügbarkeitsprojekten („Rostocker Modell“) entwickelt worden ist.

Der Autor



Prof. Dr. phil. Franz-Josef Holznagel

geboren 1958 in Bergheim/Erft; Studium der Fächer Germanistik, Philosophie und Pädagogik an der Universität zu Köln; 1992 Dissertation zur Lyriküberlieferung im Hochmittelalter (publiziert 1995; ausgezeichnet mit dem „Offermann-Hergarten-Stiftung zur Förderung besonderer geisteswissenschaftlicher Leistungen“); 1999 Habilitation über kleinere mittelhochdeutsche Reimpaardichtungen; ab 1999 Hochschuldozentur an der Universität zu Köln und mehrere Lehrstuhlvertretungen; 2003 Rufe an die Universität Innsbruck und Rostock; seit 2003 Professor für Germanistische Mediävistik am Institut für Germanistik der Universität Rostock; Mitglied im Graduiertenkolleg „Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs“ und im Vorstand des Departments „Wissen – Kultur –

Transformation“ der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock

Forschungsschwerpunkte:

Deutschsprachige Lyrik des Mittelalters; Text und Musik im deutschsprachigen Mittelalter; Kleinere Reimpaardichtungen des deutschsprachigen Hoch- und Spätmittelalters; Ars-moriendi-Dichtungen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit; Mediengeschichte / Handschriftenkultur und Buchdruck / Editionsphilologie; Mittelalter-Rezeption (insbesondere im Film)

aktuelle Publikationen:

Inszenierte Vergleiche und metaphorisches Verstehen. Zur Poetik der mittelhochdeutschen Gleichnisrede (2010); Die kritische Neuedition des „Rostocker Liederbuches“ (2010); Die Koblenzer Stricker-Fragmente (Landeshauptarchiv, Best. 701 Nr. 385, Bl. 1 und 2) (2011); ‚Sehen‘ und ‚Sichtbarkeit‘ im Nibelungenlied. Zur Genese einer mediävistischen Fragestellung (zusammen mit Elke Brügggen) (2011); Wolfram von Eschenbach. Die Lieder (2011); Wie beschreibt man die Transformationen des Minneliedes im Werk Walthers von der Vogelweide? (im Druck)

Universität Rostock

Institut für Germanistik
Germanistische Mediävistik
August-Bebel-Straße 28, 18055 Rostock
Fon +49 381 498-2580
Mail franz-josef.holznagel@uni-rostock.de

Folgeprojekte

Das DARL eröffnet eine ganze Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven. So lassen sich mit der technischen Grundstruktur des DARL auch andere Liedcorpora der deutschen und internationalen Liedkultur des Spätmittelalters und der Renaissance erfassen. Angedacht ist ferner die Einrichtung einer DFG-finanzierten Forschergruppe zur Medienkulturgeschichte des anonymen Liedes im 15. Jahrhundert, in der die historische Entwicklung und die typologische Ausdifferenzierung der spätmittelalterlichen anonym überlieferten Lyrik in einen Zusammenhang gestellt werden soll mit den sozialen Kontexten, in denen diese Lieder kursierten sowie den medialen Formaten und den Retextualisierungstechniken, mittels derer sie im kulturellen Gedächtnis erhalten blieben. Nach dem Start des DARL sollen diese Folgeprojekte im Rahmen einer Fachtagung diskutiert werden. ■

Transformationen im Massagesalon

Zu den Effekten medialer Wandlungsprozesse

Hanno Depner, John David Seidler, Andreas Möllenkamp

„Das Medium ist die Botschaft“, lautet eine zentrale These von Marshall McLuhan, einem der Gründerväter der Medientheorie. Aus der „Message“ wurde später die Massage. McLuhan übernahm einen Druckfehler seines Schriftsetzers, um zu verdeutlichen, dass Medien das menschliche Sensorium massieren. Die Einsicht, dass Medien nicht nur triviale Werkzeuge sind, sondern unser Denken und Handeln beeinflussen, ist seitdem Ausgangspunkt vieler kultur- und medienwissenschaftlicher Studien. Doch wer massiert da eigentlich wen?

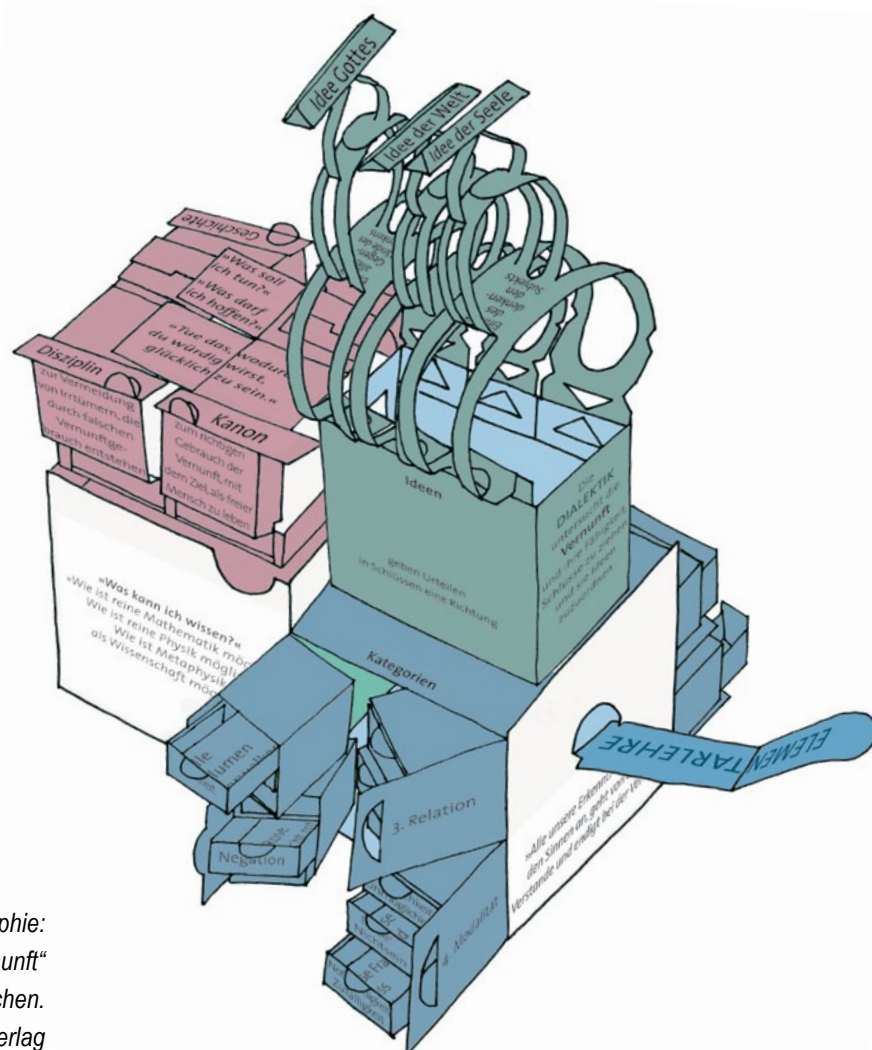
Die Stipendiaten Hanno Depner, John Seidler und Andreas Möllenkamp im Gespräch über den Medienwandel und seine Bedeutung für Wissen und Kultur.

Depner: In der Philosophie wird unser Denken von Büchern massiert, die sich oft an der Exaktheit der Mathematik sowie an der mündlichen Rede orientieren. Dabei bewegt sich Philosophie als Textgenre zwischen Lehrbuch und Literatur. Ungefähr seit der Romantik, spätestens

aber im 20. Jahrhundert, lässt sich ein zunehmendes Bewusstsein für die mediale Verfasstheit von Philosophie beobachten – gleichzeitig tendiert die Darstellungsweise deutlich in Richtung Literatur: denken wir an Nietzsche,

Heidegger, Wittgenstein, Adorno, Derrida oder eben auch an McLuhan. Die „Übersetzung“ philosophischer Texte in eine andere mediale Form – nämlich in die Bildlichkeit und Räumlichkeit – kann ein Ansatz sein, diese Entwicklung zu reflektieren und zu bewerten.

Seidler: Neue Medien setzen auch den Massagesalon der Öffentlichkeit unter veränderte Vorzeichen. Die junge Konkurrenz von Presse und Rundfunk ergänzt die konvergente Informationsversorgung der etablierten Medieninstitutionen um ein insgesamt flexibleres Angebot. Der Diskurs in und um diese neuen Medien entwickelt schnell einen Antagonismus zwischen einem Main-



Versinnbildlichte Philosophie:

Das Gedankengebäude der „Kritik der reinen Vernunft“ als dreidimensionales Diagramm zum Selbermachen.

Quelle: Knaus-Verlag

stream der Massenmedien und dessen vermeintlichem Konterpart im World Wide Web. Dieser Antagonismus birgt jedoch nicht zuletzt eine tradierte, vulgäre Kritik am System des professionellen Journalismus. Schon mit der Erfindung von Rotationspressen zur Herstellung großer Tageszeitungen erhob sich die Stimme einer speziellen Erzählgattung gegen das System der Massenmedien und warf diesem die radikale Täuschung der Öffentlichkeit vor. Diese Erzählgattung ist die moderne Verschwörungstheorie, deren zentrale Reflexionsgegenstände seit jeher verzerrte Imaginationen

geheimer Wissensbestände und medialer Strukturen darstellen. Die Verschwörungstheorie erfährt nun im Internet besondere Resonanz und überhöht die neuen digitalen Informationskanäle zum Instrument detektivischer Investigativrecherche. Unter diesen Vorzeichen stellt sich auch die Frage, inwiefern seit jeher sowohl die klassischen Massenmedien als auch deren Kritiker die hohe Kunst des medialen Massierens beherrschen.

Möllenkamp: Wir lassen uns gegenwärtig ja immer mehr von digitalen Medien massieren. Computer, Handys und Ta-

blents sind mit ihren unterschiedlichen Software-Anwendungen und Apps zu universellen Maschinen und alltäglichen Begleitern geworden. In der Musikkultur haben sich mit der Digitalisierung nicht nur die Produktions- und Distributionsweisen, sondern auch die ökonomischen Beziehungen, Klangästhetiken und Hörsituationen grundlegend gewandelt. Laptop-Performances, DJ-Sets mit Live-Visuals, Sound Design und interaktive Medienkunst sind nur einige Beispiele, die tradierte Konzepte von Musik und Kunst erweitern und neue künstlerische Strategien hervorbringen. ■



Überhöhung der digitalen Informationskanäle zum Instrument detektivischer Investigativrecherche: Graffiti der 9/11-Wahrheitsbewegung. Quelle: David Drexler/Flickr (CC-BY-SA-Lizenz)

14:55:08 **Anonymous:** Die Arbeiten von Andreas Möllenkamp, John Seidler und Hanno Depner beschäftigen sich also jeweils mit visualisierter Philosophie, Verschwörungstheorien im Internet und mit Musiksoftware. In allen drei Feldern denken und handeln Menschen auf unterschiedliche Art und Weise mit und in Medien.

14:55:40 **Depner:** Visuelle Elemente spielen in der philosophischen Wahrnehmung, die von den traditionellen Medien der Schriftlichkeit und Mündlichkeit geprägt ist, eine untergeordnete Rolle. Das beginnt sich spätestens seit dem „iconic turn“ und dem Interesse an Diagrammatik oder Schriftbildlichkeit deutlich zu ändern.

14:56:34 **Möllenkamp:** Mit dem Wandel oder Wechsel von Medien ändern sich auch die Kulturtechniken und Wissensformen im Umgang mit den Medien: Mit dem Computer als Musikinstrument zum Beispiel ändert sich nicht nur der Klang, sondern auch die Art und Weise, wie Musik produziert, aufgeführt und wahrgenommen wird.

14:57:58 **Seidler:** Mit dem Internet verändern sich die Grundlagen unserer Informationsbeschaffung. In der zeitgenössischen Beobachtung erfährt das junge Medium dabei häufig extreme Zuschreibungen und muss wahlweise als Zerstörung unserer Kultur oder als Errettung der freien Welt herhalten. Im Rückblick auf frühere Phasen und besondere Ereignisse innerhalb des Mediums - wie etwa die Entstehung und Verbreitung von Verschwörungstheorien nach dem 11. September 2001 - lassen sich Beschaffenheit und Effekte des Mediums jenseits kulturkritischer Reflexe genauer erkennen und beschreiben.

14:58:15 **Möllenkamp:** Der Medienwissenschaftler Lev Manovich sieht in der Software den Motor gegenwärtiger Gesellschaften. Wer diesen Motor steuert, also die Codes unserer Gesellschaft schreibt, prägt nicht nur unseren Alltag, sondern auch unser Denken und Handeln auf vielfältige Art und Weise. Aus kultur- und medienwissenschaftlicher Perspektive ist daher besonders interessant, welche Ideen, Praxen und Diskurse in Software eingeschrieben sind und wie Software in unterschiedlichen kulturellen Kontexten angeeignet und genutzt wird.

14:59:45 **Depner:** In der Philosophie etabliert sich im 20. Jahrhundert ein entschieden „literarisches“ Schreiben. Möglicherweise geht diese Entwicklung in das gegenwärtige Interesse an Visualisierungen philosophischer Texte ein - das üblicherweise als bloßes Bedürfnis nach marktgängigen und simplen Darstellungen wahrgenommen wird.

15:01:09 **Anonymous:** afk

Die Autoren

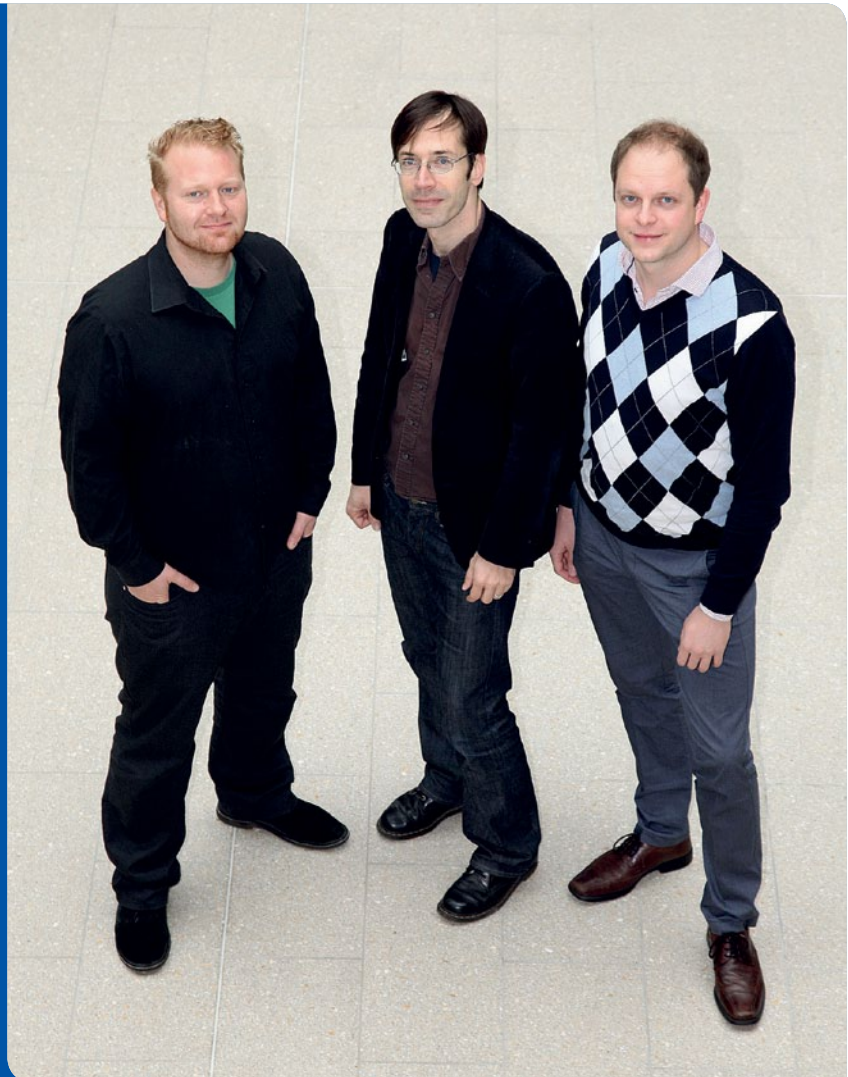
John David Seidler (l.)

John David Seidler hat von 2003 bis 2009 an der Universität zu Köln Medienkulturwissenschaft, Medienpsychologie, Politikwissenschaft sowie Wirtschafts- und Sozialpsychologie studiert. Bereits während des Studiums konnte er Erfahrungen in den Bereichen TV-Nachrichtenredaktion und Filmproduktion sammeln, was ihn zu einer langjährigen Tätigkeit als Producer für die Nachrichtenagentur Associated Press führte. Nach einer parallelen Lehrtätigkeit als Dozent an einer freien Bildungseinrichtung wird er von 2010 bis 2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „TRUSTnet“ am Institut für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft der Universität zu Köln, hinzu kommt eine Tätigkeit als freier Dozent an der Bergischen Universität Wuppertal. Seit April 2011 ist John Seidler Stipendiat des Departments „Wissen – Kultur – Transformation“, wo er schwerpunktmäßig zu den Themen „Wissen und Macht“ sowie „Medien und Repräsentationen des Wissens“ forscht.

Das Dissertationsvorhaben „(Vorstellungs-) Bilder von geheimem Wissen und medialen Strukturen in Verschwörungstheorien“ untersucht die mediale Aufbereitung von Verschwörungstheorien sowie deren mediale Selbstreferenz am Beispiel der populären Verschwörungsnarrative zum 11. September 2001. Verschwörungstheorien werden hier als paradoxe Strategien der medialen Beweisführung unter den Bedingungen eines medienontologischen Verdachts gelesen, welcher weit über den harten Kern der Verschwörungsszene hinaus ein prägnantes Merkmal unserer Kultur darstellt. Im Fokus der Analyse stehen dabei die Rolle neuer Medien und insbesondere die Funktion des Internets als Instrument vermeintlich detektivischer Laienarbeit

Hanno Depner (M.)

Hanno Depner studierte Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft sowie Philosophie in Berlin (Freie Universität, 1996 – 2002) und Norwich (University of East Anglia, 1998/99). Anschließend war er als Lektor, Redakteur und Autor für verschiedene Print- und Online-Medien und Kulturinstitutionen tätig, u. a. leitete er fünf Jahre lang das Lektorat des Internationalen Literaturfestivals Berlin. In seinem Promotionsvorhaben „Versinnbildlichte Philosophie. Zum Verhältnis von Denken,



Übersicht und Raum“ analysiert er den gegenwärtigen Trend, philosophische Texte zu visualisieren. Im Zentrum steht die Frage nach dem epistemologischen und medientheoretischen Mehrwert solcher Versuche. Aufschluss mögen die relativ neu konstituierten Disziplinen Diagrammatik, Schriftbildlichkeit und Informationsdesign ermöglichen; inspiriert ist die Arbeit wesentlich vom Poststrukturalismus. Ein Beispiel versinnbildlichter Philosophie veröffentlichte Hanno Depner im März 2011 unter dem Titel „Kant für die Hand. Die ‚Kritik der reinen Vernunft‘ zum Basteln und Begreifen“.

Andreas Möllenkamp (r.)

Andreas Möllenkamp hat von 2000 bis 2008 Kulturwissenschaften, Musikwissenschaft und Journalistik an der Universität Leipzig sowie Cultural History, Film Studies und Philosophy an der University of Aberdeen studiert. Seine Abschlussarbeit hat er

zur Frage „Wer schreibt die Wikipedia?“ verfasst und daran anknüpfend eine Konferenz zur Wikipedia-Forschung organisiert. Nach dem Studium war er als wissenschaftliche Hilfskraft sowie als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturwissenschaften, am Dezernat für Öffentlichkeitsarbeit und Forschungsförderung sowie bei der Leipziger Universitätsmusik tätig. Darüber hinaus hat er als Autor, Redakteur und Veranstaltungsmanager für unterschiedliche Institutionen, Print- und Onlinemedien gearbeitet. Er hat mehrere Ausstellungen kuratiert, ist Mitherausgeber des wissenschaftlich-literarischen Hörbuchs „intervalle – Lebensaspekte der Moderne“ und Co-Autor des Dokumentarfilms „Die Erfindung Europas“. In seinem Promotionsprojekt „Musiksoftware in der digitalen Mediamorphose der Musikkultur“ untersucht er die Kulturgeschichte der Musiksoftwareentwicklung und deren Bedeutung für die Musikkultur.

Lasst uns zanken!

Wissenschaft zwischen fachlicher Kritik und sozialer Konkurrenz

Pantea Bashi, Lisa Medrow, Maria Stimm und Dennis Wutzke

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen werkeln nicht immer in harmonischem Einvernehmen an einem „gemeinsamen Dritten“, um dann in regelmäßigen Abständen kollektive Verlautbarungen über einen kooperativ gewonnenen Erkenntnisstand abzugeben. Nein, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen behakeln, attackieren, übertrumpfen sich. Und fast jede Wissenschaftstheorie würde sagen: Das ist auch gut so. Gegenseitige Kritik ist der Sache dienlich. Doch wie verhält sich im Erkenntnisprozess die gewünschte Kritik zu der sozialen Konkurrenzsituation, in denen Kritikerinnen und Kritiker als leibhaftige Wesen stehen? Unsere Dissertationsprojekte berühren das merkwürdige Verhältnis zwischen fachlicher Kritik und sozialer Konkurrenz.

Einige Beispiele

Paris, 1883: Ernest Renan schreibt: „Was in der That den Muselman wesentlich kennzeichnet, das ist der Hass der Wissenschaft, die Ueberzeugung, dass die Forschung unnütz, frivol, ja fast gottlos sei.“ Auf diese Provokation reagieren westliche Gelehrte empört, ebenso der muslimische Reformler al-Afgānī. Dieser will jedoch keineswegs die Kompatibilität des Islams mit der Wissenschaft verteidigen, sondern die ebenso große Schädigung

durch das Christentum aufzeigen. Berlin-Kreuzberg, 2011: Ein Raum voller Stimmengewirr, gespannter Aufregung und erwartungsvollem Gedrängel. Auf der Bühne des traditionsreichen Punkclubs SO36 treffen im „Science Slam“ eine Mathematikerin, ein Stadtsoziologe, ein Chemiker und ein Informatiker aufeinander. Innerhalb von jeweils 10 Minuten präsentieren sie im Scheinwerferlicht dem wissbegierigem Publikum ihre Forschungsergebnisse. Doch wer Slam-Champion an diesem Abend wird, dass entscheidet nur der Applaus.

Irgendwo in Deutschland, 2011: Frau Professorin B. wird evaluiert. Nein, nicht sie – ihr Forschungsprojekt. B. hat vor wenigen Monaten einen wichtigen deutschen Preis für sozialwissenschaftliche Aufsätze gewonnen. Eigenartig – die freundlichen Herrschaften der Evaluationskommission, die ihr Institut seit zwei Tagen bevölkern, wollen den Text nicht lesen. Recht besehen lesen sie eigentlich gar nicht, sie interviewen und sie zählen: Publikationen und Zitate. El Paso, Texas 2009: Die Probanden werden gerade in einen funktionellen Magnetresonanztomografen geschoben. Währenddessen bekommen sie ein bekanntes süß braunes Getränk von den Marktforschenden verabreicht. Dabei werden ihre Gehirnaktivitäten beobachtet: Es wird analysiert, welche Regionen in ihrem Gehirn

involviert sind. Zur selben Zeit finden in einem alteingesessenen Kölner Marktforschungsinstitut qualitative Konsumentenbefragungen statt, die Kaufpräferenzen nachvollziehbar machen sollen.

Wissenschaft als Streit – Wissenschaft vom Streit

Diese Szenen aus dem Kontext von vier Dissertationsprojekten des Departments versinnbildlichen: Wissenschaftliche Konkurrenz nimmt verschiedene Formen an und prägt so ganz unterschiedlich die Praxis. Es gibt die Auseinandersetzung in einem geschlossenen Kreis bekannter Akteure, die sich thematisch annähern oder abstoßen. Kristallisiert hat sich diese Form akademischer Konkurrenz historisch oftmals in großen „Kontroversen“. Daneben gewinnt heute Konkurrenz jenseits von Kritik und Widerlegung an Bedeutung: Im „Science Slam“ wie in den Rankings einer quantitativ evaluierten Wissenschaft werden Leistungshierarchien dargeboten, ohne dass die Konkurrenten fachlich aufeinander reagieren müssten. Im Neuromarketing wiederum schwelt ein Richtungsstreit zwischen moderner und herkömmlicher Forschung, der sich überlagert mit dem Konflikt um die Deutungsmacht verschiedener Disziplinen. Wachsende wissenschaftliche Komplexität erfordert eine fortwährende Reflexion auf akademische Strukturen und Diskursgemeinschaften. Mit dem Blick auf Formen der „Konkurrenz“ können wir Aspekte wissenschaftlichen Wandels begreifen, denn sie ist immer auch ein Scharnier zwischen der sozialen Organisation von Wissenschaften und ihren fachlichen Geltungsfragen. Dazu leisten unsere Dissertationsprojekte einen wichtigen Beitrag – kooperativ und ganz ohne Zank. ■

Die Autoren

Dennis Wutzke (r.)

Dennis Wutzke ist Diplom-Politologe und studierte zwischen 1999 und 2006 Politik, Philosophie, Soziologie und Neuere Deutsche Literatur in Marburg und Berlin. Er schreibt seine Dissertation zu dem Thema: „Akademische Überproduktion? Zur Ökonomie sozialwissenschaftlicher Erkenntnis im Zeitalter der Evaluation“. Ausgehend von einem verbreiteten Unbehagen an Textflut, Publikationsdruck und Hyperspezialisierung fragt er, wie die sozialwissenschaftliche Arbeit heute geprägt wird von den quantitativen Abbildern ihrer selbst. Verschieben sich durch die Vermessung von Texten in bibliometrisch orientierten Evaluationen und digitalen Suchalgorithmen jene Probleme, die in der Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften nach wie vor umstritten sind? Was bedeutet es für die Besonderheiten sozialwissenschaftlichen Erkennens, wenn wissenschaftliche Arbeit in Vokabulare des Vergleichs übersetzt wird? Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die epistemischen Fragen, die aus dem Phänomen resultieren, dass das Treiben von Sozialwissenschaftlern zunehmend in abstraktifizierende Größen gefasst wird, die der Realökonomie abgeborgt scheinen: „Produktivität“, „Leistung“ und „Resonanz“.



Pantea Bashi (vorne)

Pantea Bashi ist Diplom-Sozialwissenschaftlerin. Sie studierte Soziologie, Politikwissenschaft und Psychologie an der Universität Duisburg-Essen. Der Titel ihrer Dissertation lautet „Neuromarketing: Die Suche nach dem Buy Button und ihre gesellschaftlichen Implikationen“. Darin beschäftigt sie sich mit der Übersetzung und Transformation neurowissenschaftlichen Wissens und der Anwendung von bildgebenden Verfahren (Gehirnscans) im Bereich der Konsumentenforschung und des Marketings. Im Bereich der Konsumentenforschung findet womöglich ein Paradigmenwechsel statt: Nicht mehr durch sozialwissenschaftliche Präferenzenabfragen, sondern über den „direkten Zugriff“ auf das Gehirn sollen Kaufentscheidungen beobachtet, ausgemacht und gesteuert werden. Mithilfe der Methoden qualitativer Sozialforschung und aus der Perspektive der Wissenschafts- und Technikforschung werden Strategien, Praktiken und Technologien analysiert, die dem Neuromarketing-Diskurs gegenwärtig einen Platz in der Gesellschaft verschaffen.

Lisa Medrow (l.)

Lisa Medrow studierte Geschichte und Englisch in Berlin (Humboldt-Universität und Freie Universität, 2004 – 2010) und Edinburgh (University of Edinburgh, 2008). Sie arbeitete als studentische Hilfskraft bei der Jubiläumsausstellung „Weltwissen“ (2008 – 2011). Ihre Dissertation schreibt sie zu dem Thema: „Streitende Orientalisten – Debatten um die Möglichkeit einer modernen islamischen Wissenschaft im Umfeld von Carl Heinrich Becker, Snouck Hurgronje und Ignaz Goldziher“. In dieser Arbeit untersucht sie den Transfer von wissenschaftlichen Methoden und Theorien aus europäischen in muslimische Wissenssysteme (1872 – 1933) und die aus ihm resultierenden Veränderungen sowohl in den muslimischen Wissenstraditionen als auch im europäischen Blick auf den Islam. Dabei wird insbesondere im Mittelpunkt stehen, dass die Debatten um die Möglichkeiten einer islamischen Wissenschaft eine Vielzahl komplexer Positionierungen zeigten und keineswegs nur von simplen, machtpolitisch motivierten Gegenüberstellungen geprägt waren.

Maria Stimm (hinten)

Maria Stimm studierte von 2005 bis 2011 Spanisch und Erziehungswissenschaften mit dem Profilbereich Weiterbildung / Lebensbegleitendes Lernen / Berufsbildung an der Humboldt Universität zu Berlin (M.A.). Während dieser Zeit war sie als studentische Mitarbeiterin sowie Tutorin in der Abteilung Erwachsenenbildung / Weiterbildung der Humboldt-Universität zu Berlin tätig. In ihrem Promotionsprojekt „Wissenschaft in zehn Minuten. Eine ethnografische Betrachtung pädagogischer Lernanlässe zwischen Event und Wissen.“ wird der Science Slam, eine relativ neue Form des Wissenstransfers aus der Forschung, unter dem Fokus der Perspektivverschränkung nach der Transformation von Wissensbeständen und seinen Wissenspotentialen sowie Lernanlässen hin befragt. Die Erschließung von lernförderlichen Impulsen ermöglicht die Ausdehnung erwachsenpädagogischer Realität auf einen innovativen Bereich, der den Diskurs um Wissen mit aufgreift.

Eine Frage der Sichtweise

Vom unterschiedlichen Umgang mit literarischem Wissen

Lisa Kranig, Melanie Lange, Ralf Modlich

Was haben der Minnesang des 13. Jahrhunderts, eine hebräische Grammatik aus dem 16. Jahrhundert und der Mexikanische Revolutionsroman als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung gemeinsam? Zugegeben: Zunächst scheinen die Unterschiede zu überwiegen. Die Texte sind in völlig verschiedenen Sprachen, nämlich Mittelhochdeutsch, Hebräisch und Spanisch, verfasst und gehören ganz unterschiedlichen Gattungen an, der mittelalterlichen Liebeslyrik, der renaissance-humanistischen Grammatik und dem lateinamerikanischen Roman.

Der Blick über den Tellerrand

Und doch teilen diese Untersuchungsgegenstände etwas ganz Elementares miteinander. Sie sind nicht notwendigerweise nur von ihren jeweiligen Fachdisziplinen aus zu untersuchen, in diesem Fall der Germanistik, der Theologie und der Romanistik. Vor allem nicht dann, wenn eben diese Fachdisziplinen den gemeinsamen Schritt wagen, in der Forschung über ihren Tellerrand hinaus zu blicken. Unter dem Dach des Departments „Wissen – Kultur – Transformation“ der Interdisziplinären Fakultät werden junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in solch bereichernden Exkursionen über ihre eigenen Fachgrenzen hinaus hin zu anderen Disziplinen gefördert. So auch in folgenden drei Fällen: Lisa Kranig untersucht die Lyrik Ulrichs von Winterstetten und strebt mit der Erarbeitung einer Gesamtmonographie eine zeitgemäße Neubewertung seines Werkes an. Melanie Lange befasst sich mit einer Hebräisch-Grammatik aus der Sondersammlung der Universitätsbibliothek Rostock und erforscht zielgeleitete Modifikationen bei der Übersetzung des Werkes vom Hebräischen ins Lateinische durch einen deutschsprachigen Christen. Ralf Modlich analysiert die un-

terschiedlichen Ausgangspunkte der Literaturwissenschaft in Ost und West bei der Untersuchung des Mexikanischen Revolutionsromans.

Wo sich Wege kreuzen

Wird durch die explizite Ermutung zu lateralem Denken ein Dialog zwischen Angehörigen unterschiedlicher Fachdisziplinen hergestellt, so lassen die Forschungsprojekte unter der Oberfläche oft erstaunliche Parallelen in der Methodik, der Herangehensweise und der Zielsetzung entdecken. Damit ist bereits der erste Schritt für gegenseitige geistige Anregung erfolgt, die dank kritischer Diskussionen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anderer Fachdisziplinen sowie der Reflexion eigener Methoden als Folge dieser Auseinandersetzung eintritt. Gemeinsam ist allen drei Themen das Vorgehen auf einer Metaebene, also die Analyse von Texten, die wiederum über andere Texte geschrieben wurden. So beschäftigt sich Lisa Kranig mit Lyrik, die intertextuelle Bezüge aufweist, Melanie Lange untersucht Übersetzung als unweigerliche Textinterpretation und Ralf Modlich widmet sich literaturwissenschaftlichen Romananalysen.

Jeder setzt sich mit Schlussfolgerungen auseinander, die durch gänzlich unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe zustande gekommen sind: Epigonentum oder Intertextualität, christlicher oder jüdischer Standpunkt, marxistische oder romantisch-idealisierte Lektüre von Romanen. Ebenso beschäftigen sich alle drei Projekte mit Phänomenen des Kulturkontaktes, wengleich auch auf unterschiedlichen Ebenen: Lisa Kranig befasst sich mit Kontakten zwischen gegenwärtigen und vergangenen Kulturen,



Literatur als Wissenspeicher.
Collage: Ralf Modlich

Die Autoren

Lisa Kranig (M.)

Lisa Kranig, geboren 1983, studierte von 2003 bis 2010 an der Universität Rostock das Lehramt an Gymnasien für die Fächer Deutsch, Englisch und Spanisch (Beifach). 2009 verfasste sie ihre Staatsexamensarbeit über „Die Tagelieder Oswalds von Wolkenstein zwischen Tradition und Innovation“. Ihr Dissertationsprojekt trägt den Titel „Die Lyrik Ulrichs von Winterstetten. Edition und Kommentar. Übersetzung und Interpretation“ und entsteht im Fachbereich der Germanistischen Mediävistik an der Universität Rostock. Neben einer handschriftennahen Edition der Texte zielt diese Arbeit vor allem auf eine Neuperspektivierung der Dichtung des spätmittelalterlichen Lyrikers Ulrich von Winterstetten ab. Dabei wird die Frage problematisiert, was eigentlich angemessene Wertmaßstäbe sind, um über die Qualität von Literatur, hier die Lyrik Ulrichs von Winterstetten, zu urteilen. Seit Oktober 2011 ist Lisa Kranig Stipendiatin im Department „Wissen – Kultur – Transformation“ an der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock.

Melanie Lange (r.)

Melanie Lange, geboren 1985, studierte von 2005 bis 2011 Evangelische Theologie in Rostock. Ihre Diplomarbeit widmete sich der theologischen Akzentuierung der Daniel-Septuaginta im Vergleich zur aramäischen Fassung von Dan 6+7. Von 2010 bis 2011 war sie wissenschaftliche Hilfskraft bei Prof. Dr. Martin Rösel im Fachbereich „Altes Testament“ an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock. Ihr Dissertationsprojekt trägt den Titel „Die Hebräisch-Grammatik Elia Levitas in der Übersetzung Sebastian Münsters als Zeugnis interkulturellen und interreligiösen Dialogs anhand eines Exemplars aus dem Bestand der UB Rostock“.



Die jüdische Hebräisch-Grammatik aus der Zeit des Renaissance-Humanismus erreichte in ihrer lateinischen Übersetzung auf christlicher Seite den Status der wohl bedeutendsten Sprachlehre des Hebräischen zur Reformationszeit. Ziel der Dissertation ist die Übersetzung, Edition und Kommentierung des Werkes. Besondere Beachtung wird dabei der Transformation des Wissens aufgrund des Übersetzungsprozesses vom Hebräischen ins Lateinische, vom Jüdischen ins Christliche beigemessen.

Ralf Modlich (l.)

Ralf Modlich, geboren 1983, studierte von 2005 bis 2011 Spanische Philologie und Anglistik/Amerikanistik an der Universität Potsdam. In seiner Magisterarbeit beschäftigte er sich mit der Konstruktion der Dichotomie „Zivilisation und Barbarei“ im

Hauptwerk des mestizischen Chronisten Inca Garcilaso de la Vega. Von Februar bis September 2011 war er wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Romanistik der Universität Rostock. Sein Promotionsprojekt trägt den Titel: „Der Mexikanische Revolutionsroman als Herausforderung der Literaturwissenschaft in Ost und West. Eine Fallstudie zum Werk des Rostocker Lateinamerikanisten Adalbert Dessau.“ In dieser Arbeit befasst er sich mit den institutionellen und diskursiven Spielräumen und Grenzen bei der literaturwissenschaftlichen Untersuchung des Mexikanischen Revolutionsromans in Ostdeutschland, Westdeutschland und Mexiko. Im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit verschiedenen Wissenschaftskulturen steht der Schlüsselbegriff „Revolution“ sowie die Einbindung fiktionaler und literaturwissenschaftlicher Diskurse in Machtdiskurse.

Melanie Lange untersucht sozioreligiöse und Ralf Modlich regionale Aspekte von Interkulturalität.

Autoreflexivität

Einig sind sich die drei Autoren darin, dass der autoreflexiven Dimension bei

ihrer Arbeit eine besondere Bedeutung zukommt. Diese hinterfragt, wie eigentlich unsere eigene Bewertungsgrundlage zustande kommt, ob sie im konkreten Fall angemessen ist und welche Folgen mit einem Wechsel des wissenschaftlichen Diskursfeldes hinsichtlich der Bewertung von Literatur verbunden wären. Der gewinnversprechende Vor-

teil der interdisziplinären Vernetzung innerhalb einer geistes- und sozialwissenschaftlichen Profillinie liegt somit in der Möglichkeit zum kritischen Gedankenaustausch und Perspektivenwechsel. Sie schlägt also einen Weg vor, auf dem das wissenschaftliche Sightseeing nach rechts und links ausdrücklich erwünscht ist. ■

Handel ohne Handeln

Wer steuert den globalen Kapitalismus?

Emel Cetin, Robert Radu und Maurice Schulze

Mit der globalen Finanzmarktkrise von 2008 ist ein Begriff in das Zentrum des öffentlichen Diskurses gerückt, der lange Zeit aus diesem ausgeschlossen war: „Kapitalismus“ – für Max Weber die „schicksalsvollste Macht unseres modernen Lebens“. Einerseits wird der Begriff als Diagnosewort zur Beschreibung gegenwärtiger Gesellschaften reaktiviert – andererseits stellt er ein Stigmawort im öffentlichen Diskurs dar.

Verlust der Handlungsmacht

In Krisenzeiten informieren Ticker im Minutentakt über das aktuelle ökonomische Geschehen. Politischer Gestaltungsanspruch lässt sich jedoch nicht im Minutentakt verwirklichen: „Die Worte veralten einem im Mund“ (Hans-Werner Sinn, Präsident des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung). Die modernen

Dynamiken der Kapitalströme definieren Zeithorizonte, in denen eine nachhaltige Lösung und Gestaltung aktueller Problemlagen immer weniger möglich ist und vorausschauendes Handeln zunehmend schwerer fällt. Dies stellt Gesellschaft und Politik, aber auch jeden Einzelnen vor völlig neue Herausforderungen.

Medien und Wirtschaft

Doch nicht erst seit 2008, vielmehr seit der Entstehung des globalen Börsenhandels im 19. Jahrhundert erleben wir beschleunigte und sich verselbständigende Prozesse kapitalistischer Modernisierung. In ihnen spielen Medien eine herausragende Rolle. „Durch die ganze Geschichte hindurch“, bemerkte schon 1853 der deutsche Ökonom Karl Knies, „läuft das Vorschreiten und die Entwicklung des Handels parallel der Entwicklung und Verbreitung der Kommunikationsmittel.“ Und um 1870 notierte ein Beobachter: „Durch den Telegraphen ist die Börse in eine ganz andere Sphäre eingetreten und ihre lokale Färbung zu einer kosmopolitischen geworden“.

Beschleunigung als Signum der modernen Welt

Was für uns heute das Internet ist, das war für die Zeitgenossen Karl Knies' die elektrische Telegraphie, deren Kabel sich seit den 1850er Jahren wie ein Nervensystem um den Globus spannten und das wirtschaftliche Handeln weltweit synchronisierten. Das Zeitalter der „lokalen Selbstgenügsamkeit“ (Karl Marx) fand spätestens hier sein Ende, das Signum des neuen aber war fortan die Beschleunigung – der Wirtschaft wie der Lebenswelt.

DAX 30 Schlusskurse	Div.	Kurs	Tagesveränderung Vorlag in %	Preis	Veränd.
Adidas	0,80	52,31	+1,34	52,00	51,83
Allianz SE vNA	4,50	83,11	-1,81	84,00	83,00
BASF NA	2,20	54,99	+1,14	55,50	54,72
Bayer NA	1,50	47,83	-0,36	48,00	47,20
Beiersdorf	0,70	42,34	+0,94	42,00	41,00
BMW St	1,30	61,81	+1,23	62,00	60,00
Commerzbank		1,95	-4,28	2,10	1,90
Daimler NA	1,85	39,20	+0,33	39,00	38,00
Deutsche Bank NA	0,75	33,20	+1,23	33,00	32,00
Deutsche Post NA	0,65	11,32	-0,09	11,00	10,00
Deutsche Telekom NA	0,70	9,35	-0,86	9,50	9,00
DL. Börse z. Umt.	2,10	41,16	-0,33	42,73	41,00
E.ON NA	1,50	17,98	-1,29	18,11	17,00
Fresenius Med. Care St.	0,65	53,54	+4,71	53,00	52,00
Fresenius SE&Co	0,86	72,13	+0,91	72,00	71,00
HeidelbergCement	0,25	34,56	-0,30	35,00	34,00
Henkel Vz.	0,72	44,72	+0,73	45,00	44,00
Infineon NA	0,10	6,58	-0,32	6,70	6,50
K+S NA	1,00	46,97	-0,06	47,50	46,00
Linde	2,20	117,10	+0,95	118,00	117,00
Lufthansa vNA	0,60	10,40	+0,14	10,50	10,00
MAN SE St.	2,00	67,42	-0,44	68,00	67,00
Merck	1,25	69,63	+2,87	70,00	69,00
Metro St.	1,35	34,66	+0,30	35,00	34,00
Münchner Rück vNA	6,25	98,93	-1,54	100,00	98,00
RWE St.	3,50	32,07		32,00	31,00
SAP St.	0,60	43,92		44,00	43,00

und TEC-DAX	Kurs	Veränd.in %
	53,54	+ 4,71
	39,15	+ 3,74
	4,89	+ 3,67
	10,20	+ 3,60
	78	+ 3,29

Börsenkurstabelle in der Frankfurter Rundschau.
Foto: Maurice Schulze

Die Autoren

Emel Cetin (M.)

Emel Cetin, M.A., hat von 2003 bis 2010 Kommunikationswissenschaft, Germanistik und BWL/Marketing an der Universität Duisburg-Essen sowie Anthropology, Australian History and Media Studies an der Macquarie University, Sydney, studiert. Nach ihrem Studium war sie bis April 2011 Mitarbeiterin in der Pressestelle der Karl und Veronica Carstens-Stiftung in Essen. Seit April 2011 ist sie Stipendiatin am Department „Wissen – Kultur – Transformation“ der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock. In ihrem Promotionsprojekt analysiert sie mit dem Zusammenspiel aus einer historisch-genealogischen und einer analogistisch-vergleichenden Perspektive öffentliche Kapitalismuskurse vor dem Hintergrund der globalen Finanzmarktkrise von 2008ff.

Robert Radu (r.)

Robert Radu, M.A., hat von 2004 bis 2010 Neuere Deutsche Literatur, Neuere Geschichte, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität Berlin und der Technischen Universität Berlin studiert. Von 2005 bis 2011 war er Mitarbeiter am Editionsprojekt „Wochen-sprüche der NSDAP“ an der „Arbeitsstelle für Kommunikationsgeschichte und interkulturelle Publizistik“ der FU Berlin. Er ist seit 2011 Stipendiat am Department „Wissen – Kultur – Transformation“. In seinem Dissertationsprojekt „Schwarze Freitage“ – Massenmedien und Börsenkri-sen (1870–1914)“ geht er der medialen Seite von historischen Börsenkrisen nach. Das Vorhaben fragt dabei zum einen nach der Rolle, die Kommunikationsmedien wie die elektrische Telegraphie und Verbreitungsmedien wie die Presse in der Genese und im Verlauf von Börsenkrisen spielen. Ebenso aber interessiert es sich für die berechnete oder überschätzte Bedeutung, die diesen Medien durch zeitgenössische Wahrnehmungsweisen in Krisen zuge-schrieben wird.



Maurice Schulze (l.)

Maurice Schulze, M.A., hat Ethnologie, Soziologie, Politische Wissenschaft Südasi-en und Philosophie in Leipzig (2002–2003) und Heidelberg (2003–2010) studiert. Er arbeitete während des Studiums als studentischer Mitarbeiter an den Instituten für Ethnologie sowie Soziologie der Uni-versität Heidelberg. 2007 nahm er an einem Forschungspraktikum auf die Philippinen teil. Seine Magisterarbeit verfasste er zum Thema „Zeit – Ein Untersuchungsgegen-

stand der Ethnologie“. Seit Oktober 2011 ist er Stipendiat des Departments „Wissen – Kultur – Transformation“ der Interdiszi-plinären Fakultät der Universität Rostock. In seinem Dissertationsvorhaben „Beschleunigung im transkulturellen Kontext. Kultureller Wandel durch soziale Praxis am Beispiel philippinischer Arbeitsmigration“ untersucht er empirisch, inwieweit Zeitstrukturen unter dem Einfluss von ökonomischer Globalisierung Beschleunigungstendenzen unterliegen.

Vorteile interdisziplinärer Forschung

Kapitalismus, Medien, Beschleunigung – Kennzeichen der Moderne und Pole

eines Spannungsverhältnisses, das unsere Gegenwart tiefgreifend prägt. Ihr Wechselverhältnis interdisziplinär zu erforschen, hieße somit: die kulturelle Tragweite eines Transformationspro-

zesses sichtbar machen, der alle Bereiche der Gesellschaft erfasst zu haben scheint. Drei Promotionsprojekte im Department „Wissen – Kultur – Transformation“ widmen sich diesem Komplex.



Blick von der Zuschauertribüne auf die New Yorker Börse. Quelle: Ryan Lawler/Wikimedia (CC-BY-SA-Lizenz)

Drei Promotionsprojekte des Departments

Emel Cetin analysiert in ihrem Projekt Kapitalismuskurse vor dem Hintergrund der globalen Finanzmarktkrise von 2008. Es soll erfasst werden, wie sich unterschiedliche Diskurspositionen zum Kapitalismus entfalten, transformieren, sich gegenseitig beeinflussen oder ausschließen. Mit dem Zusammenspiel aus einer historisch-genealogischen und einer analogistisch-vergleichenden Perspektive sollen schließlich die diskursiven Grundlagen der jüngsten politökonomischen Transformationen und

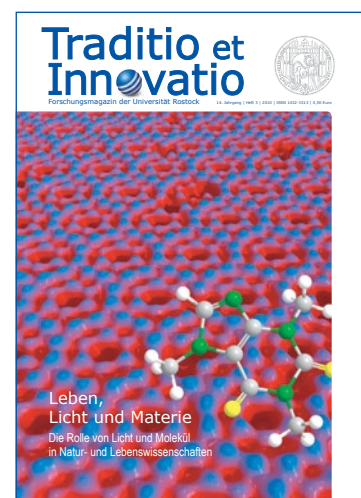
das Umbruchpotenzial der Finanzkrise für hegemoniale Deutungen, zwischen Rechtfertigung des und Kritik am Kapitalismus, analysiert werden.

Robert Radu geht in seinem Projekt der medialen Seite von historischen Börsenkrisen nach. Er fragt dabei zum einen nach der Rolle, die Kommunikationsmedien wie die elektrische Telegraphie und Verbreitungsmedien wie die Presse in der Genese und im Verlauf von Börsenkrisen spielen. Ebenso aber interessiert er sich für die berechnete oder überschätzte Bedeutung, die diesen Medien durch zeitgenössische Wahr-

nehmungsweisen in Krisen zugeschrieben wird. Maurice Schulze wird in seiner Dissertation Beschleunigung in einem transkulturellen Kontext empirisch untersuchen. Am Beispiel philippinischer Arbeitsmigration möchte er aufzeigen, inwieweit Zeitstrukturen unter dem Einfluss von ökonomischer Globalisierung Beschleunigungstendenzen unterliegen. Der Zusammenhang von Veränderungen in den Handlungsoptionen mit Blick auf Alltagspraxis und Lebensentwürfen ist hier von zentraler Bedeutung. Denn Veränderungen im Umgang mit zeitlichen Ressourcen wirken direkt auf unser Handeln. ■

Unser Forschungsmagazin im WorldWideWeb

Alle Ausgaben sind auch als PDF im Internet zu finden





gegründet 1419

traditionsbewusst // innovativ // neun Fakultäten //
alle Wissenschaftsgebiete // 70 Studiengänge //
super Studienbedingungen // Großstadtfair an der Ostsee //
keine Studiengebühren //

**Eine der Top-Universitäten in Norddeutschland
freut sich auf Dich!**